

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H.
Lodz, Petrikauer Straße 85. Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter: Julian Will.
Verantw. für den Verlag: Bert. Bergmann.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 13 Gr. monatlich.
Anzeigenpreis: für die viergesp. Millimeterzeile
10 Groschen, für die zweigesp. Textzeile 30 Gr.

Nr. 1

Lodz, Sonntag, den 3. Januar 1932

14. Jahrgang

Unser Neujahrsebekennnis

Von H. Utta, Senator.

Zum 14. Mal überschreitet heute der „Volksfreund“ eure Schwelle, ihr lieben Leser, und entbietet Euch einen herzlichsten deutschen Neujahrsgruß.

Trotz aller Not der Zeit, trotz allen Anfeindungen und Verleumdungen seitens der Gegner unseres Volkes, ist dieses Blatt seiner Richtung und seinem Namen treu geblieben. Es will auch im Neuen Jahre ein wahrer, unbefleckter und unergründlicher Freund und Verfechter der Interessen unseres deutschen Volkes in Polen bleiben. Durch dieses Blatt fühlen wir uns vereint und verbunden zu einem treuen Freundeskreis, zu einem Stamm von deutschen Brüdern, die ihr Volkstum lieb haben, die ihm dienen und unter allen Umständen die Treue bewahren wollen. Dieses Blatt soll auch unser Sprachrohr bleiben, durch das wir unsere Freuden und Leiden miteinander teilen und unsere Wünsche und Entschlüsse unserer Umgebung kund tun.

In der letzten Nummer des vergangenen Jahres hat der Schriftleiter dieses Blattes, alle Leiden und alle Not, die uns das vergangene Jahr gebracht hat, so ergreifend und so anschaulich geschildert, daß ich darüber kein Wort mehr zu verlieren brauche. Er hat uns aber auch zum Glauben an die Treue und Gerechtigkeit des ewigen Lenkers der Welten und zum Ausarren auf unserem Posten aufgefordert.

Heute, an der Schwelle des neuen Jahres wollen wir uns die Bruderhand reichen und mit erhobenem Haupt geloben: Ja, das wollen wir tun!!! Wir wollen unseren Freunden und Gegnern offen und frei erklären, mit welchen Entschlüssen wir die Schwelle des Neuen Jahres überschreiten und wohin wir unsere Schritte lenken wollen.

Wir wollen trotz aller Verleumdungen und böswilligen Unterstellungen seitens der gelaunten Renegaten maßlose Bürger des polnischen Staates bleiben. Wir wollen mit der dem deutschen Volke eigenen Treue alle unsere Bürgerpflichten erfüllen und zu keinen Verdächtigungen und Anschuldigungen Anlaß geben. Die hunderte von Spionen und Agenten, die sich in der Maske des Deutschtums in unsere Reihen, ja selbst in unsere Familien- und Freundeskreise einschleichen, sollen weiter mit leeren Händen ausgehen und, wie das neulich in dem Prozeß des Deutschen Gymnasiums der Fall war, verstummen und als Lügner erfinden werden müssen.

Wir wollen aber mit ebensolcher Treue und mit demselben Verantwortungsgefühl unser gutes und in der Verfassung verbrieftes Recht auf die Erhaltung und Pflege unseres Volkstums, unserer Sprache und unserer Gewissensfreiheit mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln verteidigen. Ich sage mit Nachdruck, mit allen, und dazu gehören auch

die Mittel, die uns der Minderheitenschutzvertrag zur Verfügung stellt. Seit 12 Jahren haben wir fordernd, bitend und flehend um den gesetzlichen Schutz unserer Schulen und Bildungsanstalten gerungen. Wir haben nichts unterlassen, um unseren guten Willen zu beweisen und eine beider Seiten befriedigende Lösung der Schulfrage zu finden. Auf der Gegenseite sehen wir aber nichts, als den festen Entschluß, die deutsche Schule systematisch, langsam, aber gründlich zu vernichten, die deutschen Lehrer zur Kapitulation zu zwingen, oder sie reflexlos zu entlassen und das deutsche Kind gang und voll unter den Einfluß der polnischen Lehrer und Schüler zu stellen, damit es dem deutschen Volkstum so bald als möglich entzogen werde. Die letzte Hoffnung auf eine Verständigung in der Schulfrage und Bewahrung unserer Kinder davor, daß ihnen „eine fremde Schule die Seele nicht raube“, (Kurjer Poranny) haben wir durch die letzten Maßnahmen der Schulbehörden in Lodz, durch die Gründung des Danienkowski-Bundes und durch den Terror, den dieser Bund auf die deutschen Lehrer ausübt, verloren. Die polnische Nation, die in der Zeit ihrer Unfreiheit, keine Mittel und keine Opfer gescheut hat, um ihre Kinder vor der Entnationalisierung zu bewahren und die auch heute Millionen und aber Millionen ausgibt, um für die Polen im Auslande polnische Schulen zu gründen und zu erhalten, müßte uns verachten, wollten wir die Vernichtung unserer Schulen so stumm hinnehmen und nicht einmal die Mittel benutzen, die uns der Vertrag unseres Staates mit den alliierten Mächten, der sogenannte Minderheitenschutzvertrag, zur Verfügung stellt. Wenn wir also zu diesem schweren Schritt entschließen müssen, so erklären wir allen unseren polnischen Mitbürgern guten Willens, ja der ganzen Welt, daß wir es mit tiefem Weh im Herzen tun, wir tun es im Interesse unserer gemeinsamen polnischen Heimat, aus der die Chauvinisten und Renegaten einen Staat der Unduldsamkeit und Bedrückung machen und die Minderheiten zur Verzweiflung treiben wollen. Wir wollen aber ein freies, ein tolerantes Polen haben, in dem sich auch die Minderheiten, als treue Söhne wohl fühlen könnten. In diesem Kampf um die Seele unserer Kinder, um unsere lieben Schulen und Bethäuser, um ein freies und tolerantes Polen wollen wir auch im neuen Jahre nicht müde werden und kämpfen, kämpfen mit allen Rechtsmitteln.

In dieser schweren Zeit der inneren Kämpfe des Regierungslagers mit der Opposition erklären wir klipp und klar: wir wollen keine Opposition um der Opposition willen betreiben wir streben nicht nach Macht, wir

wollen inneren Frieden und Sammlung aller Kräfte zum Kampf mit den wirtschaftlichen Nöten. Wir geben uns darüber Rechenschaft, daß heute weder die rechte, noch die linke Opposition uns bessere Zeiten bringen könnte, aber wir verlangen, daß das Recht in Polen zur vollen Geltung komme, daß nicht unfähige und moralisch minderwertige Menschen, nur deshalb, weil sie ihr Schild gewechselt haben und einen künstlichen Eifer im Kampfe für das jetzt regierende Lager bekunden, bevorzugt werden.

Wir verlangen von den Regierungskreisen, daß sie nicht gestatten, daß unser Volk durch Renegaten verwirrt und demoralisiert werde. Wir müssen fordern, daß ein ehrlicher Deutscher in Polen wegen seines Volkstums nicht straflos beschimpft und verleumdet werden darf. Wir mahnen zum inneren Frieden, zur Heranziehung aller Staatsbürger guten Willens, ohne Unterschied des Volkstums, des Bekenntnisses und der Parteizugehörigkeit zur Mitarbeit an der Rettung unserer Wirtschaft und an der Lösung der wichtigsten Staatsprobleme.

Wir verlangen Sparsamkeit in unserem Staatshaushalt, eine gründliche Reform des Steuer Systems, ohne Belastung des verarmten Volkes mit neuen Abgaben, Reorganisation der sozialen Versicherungen und Vereinfachung des Verwaltungsapparats.

Dies ist unser Neujahrsbekenntnis und unser Wunsch für das Neue Jahr.

Mit dem festen Entschluß, im Neuen Jahre, in allen Stücken treu zu sein, unser ganzes Wissen und Können in den Dienst unseres Volkstums zu stellen, an Fleiß und Opfer Sinn es nie fehlen zu lassen, wollen wir mutig und hoffnungsfroh unsere Hand an den Pflug legen und uns nicht jagend und kleinmütig umsehen.

So werden wir zu unserem Ziele kommen.

Das neue Jahr und der alte „Volksfreund“

Aus der Lubliner Gegend wird uns geschrieben:

Ein ganzes Jahr ist wiederum verfloßen, daß unser „Volksfreund“ uns treu zur Seite stand. So manch einem hat das Blatt in trüben Stunden, in verzweifelten Tagen, in Leid und Schmerz, in Jammer und Elend Trost und Freude, Beistand und Hilfe, Rat und Aufmunterung gebracht. Voller Sehnsucht erwarten viele Leser den Freitag oder Sonnabend, wo sie dann beim Lampenschimmer den Inhalt des „Volksfreunds“ mit Gier und Verlangen einjaugen.

Wirßt Du, lieber „Volksfreund“, auch in diesem Jahr und weiterhin uns besuchen können und uns allen der alte treue Freund bleiben wie bisher?

Mit größter Spannung warte ich auf Deine Antwort.

Es sind Ortschaften, wo einst 15—20 Exemplare bezogen wurden, heute kaum 2. Und diese 2 werden gelesen von 4—6 Familien.

Die meisten unter uns stehen am Rande des Bankrotts. Landwirte, die eine musterhafte Wirtschaft führten, ihr glänzendes Auskommen hatten, nie etwas ahnten von rückständigen Steuern, sind heute aufs engste mit Sequestratoren und Gerichtsvollziehern bekannt. So mancher Landwirt schaute seinen besten Pferden, seinen schönsten Kühen mit tränenden Augen nach, wie sie dem Käufer bei der Versteigerung für rückständige Steuern für ein Spottgeld anheimfielen. Was soll das werden?! Sänderingend stehen Mütter bei ihren Kindern, ratlos sind die Väter bei ihren Familien, tiefe Furchen sieht man auf jungen Menschengesichtern, junge Leute tragen graues Haar.

In dumpfer Verzweiflung liegen Dörfer und große Gemeinden, wo vor wenigen Jahren noch ein blühendes Miteinandersein wimmelte, ist's heute wüste und öde, als wenn keine lebendige Menschenseelen mehr da wäre. Personen, die 20—30 Jahre ihren Wohlgeschmack an einer Pfeife Tabak hatten und, wenn das blaue Wälzchen aus

ihrem Munde die Luft durchwebte, all ihre trüben Grinsen und Sorgen vergaßen, dieselben sehen heute mit angstfüllervollen Gesichtern der Zukunft entgegen. Sie sind heute Abstinente, denn ein Pfeifchen Tabak, ein Gläschen Brantwein oder eine Zeitung sind ihnen schon längst Luxus geworden.

Wird's noch lange so dauern?

Aber, liebe Mitgenossen, vielleicht liegt auch viel Schuld an uns selber? Haben wir im vergangenen Jahr rechtschaffen vor Gott und Menschen gelebt? Und wollen wir im neuen Jahr ehrlich und rechtschaffen leben?

Stimmen wir alle in dies Gelübde ein: „Laßt die Welt nur toben. Wir wollen Gott Jehova loben. Wie sich's auch wird schiden, Es muß uns alles glücken. Drum, deutsches Herz, verzage nicht, tu, was dein Gewissen spricht! Dies sei deine heil'ge Pflicht: Tue recht und fürcht dich nicht.“
Ditto Reik.

Antwort der Schriftleitung: Liebe freundliche Leser, der „Volksfreund“ will auch im Neuen Jahre in alter Treue zu Euch kommen, Euch mit gutem Rat dienen und Euch Wegweiser in allen wichtigen Lebensfragen sein.

Der obige Bericht erschüttert uns tief, da er uns zeigt, warum manche Leser abbestellen, obwohl sie es sehr schweren Herzens tun.

Die trostlose wirtschaftliche Lage beeinflusst sie.

Unter solchen Umständen wird es auch dem „Volksfreund“ schwer, sich in der großen Notzeit zu behaupten. Dennoch will er mit Gottes Hilfe und Eurer Treue und Unterstützung auf seinem Posten ausharren.

Und er wagt ein ernstes Wort: Es ist nicht recht, daß „die Zeitung“ auf einer Stufe mit Brantwein und Tabak steht. Dieses sind Genußmittel für den Körper, auf die man verzichten kann. (Der Schriftleiter des „Volksfreunds“ hat immer auf beide freiwillig verzichtet; er trinkt nicht, auch raucht er nicht, aber ohne ein gutes Buch könnte er nicht leben!) Der „Volksfreund“ bringt Euch Nahrung für Herz und Gemüt, für Seele und Geist. Ohne diese Nahrung müßten wir als Volk untergehen.

Darum sei Euch der „Volksfreund“ ein Gut, auf welches Ihr erst dann verzichtet, wenn Ihr am trockenen Stückchen Brot sparen müßt.

Zum vierzehnten Male kommt der „Volksfreund“ zu Euch. Was er Euch auch in Zukunft sein will, sagt er in dem heutigen Leitartikel.

Darum: nicht abbestellen, sondern nun erst recht Treue halten, neue Leser werben! Es geht um mehr als um's Brot!

Politische Nachrichten

Inland

Die Vaktverhandlungen aussichtsreich

Die in Moskau zwischen dem Volkskommissariat für Aeußeres und dem polnischen Gesandten Patel geführten Verhandlungen über einen russisch-polnischen Nichtangriffspakt nehmen im Gegensatz zu früheren Versuchen bisher einen durchaus günstigen Verlauf, so daß ein Abschluß des Paktes in absehbarer Zeit als wahrscheinlich gilt. In den letzten Tagen haben auch die Regierungen von Estland und von Finnland in Moskau angeregt, in Verhandlungen über einen Nichtangriffspakt mit der Sowjetunion einzutreten.

Nach einer Meldung aus Reval hatte der polnische Gesandte bei der estländischen Regierung Libicki mit dem estländischen Außenminister Tenison eine Besprechung, in der die gegenwärtig zwischen Polen und Sowjetrußland schwebenden Verhandlungen betreffend den Abschluß eines Nichtangriffspaktes erörtert wurden. Die polnische Regierung ist bestrebt, diese Verhandlungen nur im Einvernehmen mit der rumänischen, lettischen und estländischen Regierung zu führen.

Wer hat gelogen?

Polnische Blätter haben in den letzten Tagen wiederholt Nachrichten über die Ergebnisse der Volkszählung gebracht, die angeblich einen Rückgang des Deutschtums in Oberschlesien beweisen. Der „Oberschlesische Kurier“ sah sich daher gezwungen, an die zuständigen Behörden die Frage zu richten, wie es möglich war, daß diese Ziffern der polnischen Presse entgegen den Bestimmungen zugänglich gemacht wurden. Nunmehr wird in einer amtlichen Verlautbarung festgestellt, daß die Zahlenangaben der polnischen Blätter nicht aus amtlicher Quelle stammen.

Erleichterungen im kleinen Grenzverkehr mit Deutschland

Im Außenministerium in Warschau wurde am 22. 12. ein Vertrag mit Deutschland über die Erleichterung im kleinen Grenzverkehr unterzeichnet. Von polnischer Seite unterschrieben der ehem. Departementsdirektor Dr. Rakowski und Ing. Jastrzewski und von deutscher Seite Minister Paul Edard.

Eine Folge der Hege gegen das Lodzer Deutsche Gymnasium

Deutschsprechende Kinder in der Elektrischen geohrseigt.

Von einem unerhörten Fall von abgrundtiefem Deutschenhaß wird uns aus unserem Leserkreis berichtet.

Drei kleine Knaben, Schüler des Deutschen Gymnasiums, fuhren morgens in der Elektrischen zur Schule. Die Jungen — sie waren 7—8 Jahre alt — unterhielten sich natürlich in deutscher Sprache. Einer im Wagen sitzenden Frau gefiel das nicht. In barschem Ton verbat sie sich das Deutschsprechen. Die Jungen verstummten erschreckt. Nach einiger Zeit nahmen sie jedoch ihre Unterhaltung wieder auf. Erbst sprang nun die Frau auf, lief zu den Kindern und schlug einem von ihnen ins Gesicht.

Dieses Sichvergreifen an einem Kind ist eine so unerhörte Rohheit, daß ein Kommentar den Eindruck, den diese Nachricht erwecken wird, nur abschwächen würde.

Ein Freispruch

„Herrscht“ und „herszt“.

Vor dem Lodzer Bezirksgericht hatte sich am 21. 12. der Vorsitzende der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Wilhelm Silzer zu verantworten, der auf einer Wahlversammlung des Centrolew in Zgierz am 15. November 1930 gesagt hatte, daß „Pilsudski in Polen herrscht.“ Das wurde von den der Versammlung bewohnenden Gegnern so ausgelegt, daß Silzer gesagt habe: „Pilsudski ist ein Bandenführer (herszt)“. Die Folge war ein Prozeß gegen Silzer. In der 1. Instanz wurde er zu Gefängnis verurteilt. Das Berufungsgericht hatte einen Dolmetscher bestellt, der erklärte, daß das deutsche Wort „herrscht“ nicht gleichbedeutend sei mit dem polnischen Wort herszt. Das Gericht hob daher das Urteil der 1. Instanz auf und fällte ein freisprechendes Urteil.

Ausland

Hoover-Moratorium angenommen

Der Senat von USA. nahm am 23. 12. spät abends das Moratorium mit 60 gegen 12 Stimmen an.

Borah: Völlige Streichung der Tribute

Die völlige Streichung der Reparationen als einzigen Weg zur Erholung Europas fordert in einer Erklärung der amerikanische Senator Borah, Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses des amerikanischen Senats.

„Ich sehe keine Möglichkeit der Erholung Europas“, so führte Borah aus, „bis nicht die Reparationen völlig

abgeschafft sind. Wenn gesagt wird, daß Frankreich auf die Zahlung der ungeschuldeten Reparationsleistungen Anspruch habe, um damit seine Kriegsschulden zu bezahlen, dann ist die einzige Antwort darauf: Deutschland hat bereits in verschiedener Form 9,5 bis 10 Milliarden Dollar bezahlt. Wenn Europa seinen Weg nicht klar sehen kann, nämlich, daß die Reparationszahlungen beendet und die Leistungen außerordentlich stark eingeschränkt werden müßten, dann wäre es für die Vereinigten Staaten besser, sich von Europa ganz loszusagen. Diese Abgabe wird uns etwas kosten, aber es würde unseren Bankrott bedeuten, wenn wir dann noch weiter zu Europa halten.“

Senator William C. Borah übermittelte übrigens dem deutschen Volk durch den New-Yorker Korrespondenten des „Berliner Lokal-Anzeigers“ den nachfolgenden Weihnachtswunsch: „Mit beispielloser Geduld hat das deutsche Volk die Opfer des Krieges auf sich genommen. Unter den Bedingungen des Versailler Vertrages hat es große Verluste und Demütigungen und nach meiner Meinung auch große Ungerechtigkeiten erlitten. Aber ich glaube, daß das deutsche Volk mit Geduld und Vernunft, mit dem Mut und dem Fleiß, für die es bekannt ist, sich seine Rettung erarbeiten wird und dann schließlich auch erreicht, daß ihm Gerechtigkeit gegeben wird.“

Der französisch-russische Nichtangriffspakt

Zu dem französisch-russischen Nichtangriffsvertrag schreibt die „Times“, daß Frankreich danach trachte, Rußland von dem Verkehr mit Deutschland abzuhalten. Weiter sagt das Blatt, ein Bündnis mit Rußland sei für Frankreich wertvoller als die Freundschaft mit Polen. Aber Frankreich werde das sichere Polen nicht gegen ein unsicheres Rußland eintauschen. Manche französische Diplomaten und Wirtschaftsführer seien der Ansicht, daß das alte französisch-russische Bündnis, das vor dem Weltkrieg bestand, in irgend einer Form wieder hergestellt werden müsse.

Von amtlicher russischer Seite werden zu den gemeldeten französischen Veröffentlichungen über den russisch-französischen Nichtangriffspakt Mitteilungen nicht veröffentlicht. Gut unterrichtete russische Kreise betonen, daß der vom „Echo de Paris“ veröffentlichte Wortlaut des Vertrages nur teilweise der Wahrheit entspreche. Weiter wird aus Moskau berichtet, daß der russische Außenminister gestern mit dem französischen Botschafter eine längere Unterredung hatte.

Keine Verlegung der Abrüstungskonferenz

„New York Herald“ meldet aus Genf, Henderson habe als Vorsitzender der Abrüstungskonferenz die Gerüchte von einer Vertagung der Konferenz als völlig unrichtig bezeichnet und erklärt, er werde demnächst in London mit Sir Eric Drummond das Programm der Konferenz besprechen. Am 2. Februar werde — wie vorgesehen — die Abrüstungskonferenz in Genf eröffnet werden.

Die Abrüstungsverpflichtung hat nur Deutschland eingehalten

Die belgische Kammer beriet am 23. Dezember über die Stärke der belgischen Armee, die um 1000 Soldaten vermehrt wurde. Vandervelde erinnerte an den Versailler Vertrag und die darin von den Verbündeten übernommene Verpflichtung, eine allgemeine Abrüstung aller Völker folgen zu lassen. Diese Verpflichtung habe man nicht eingehalten, denn nur Deutschland habe tatsächlich abgerüstet. Deutschlands Stellung gegenüber der Abrüstungskonferenz sei daher unangreifbar. Wenn die Konferenz scheitere, habe Deutschland das unzweifelhafte Recht nach eigenem Ermessen wieder aufzurüsten. „Werden die Verbündeten den Krieg erklären, um die deutsche Aufrü-

stung zu verhindern?" fragte Vandervelde und gab selbst die Antwort darauf indem er erklärte, daß in allen solchen Fällen dann das Volk zum Aufbruch schreiten würde.

Das drittstärkste Heer in Europa besitz Polen

Ueber die Rüstungen der einzelnen Staaten liegen dem Völkerbund bisher amtliche Mitteilungen aus 24 Ländern vor. Die Mitteilungen verzeichnen den Rüstungsstand des laufenden Jahres. Rußland steht in der Uebersicht noch, Frankreich steht an der Spitze. Sein aktives Heer mit Einschluß der Luftflotte und der militärisch organisierten Verbände zählt nahezu 700 000 Mann. Dazu kommen 4,5 Millionen ausgebildete Reservisten. Das zweitstärkste Heer in dieser Uebersicht besitzt Italien mit rund 500 000 Mann, dann folgt Polen mit 330 000 Mann und 2,5 Millionen ausgebildeten Reservisten. Noch hinter Polen steht Rumänien mit 315 000 Mann, England mit 304 000, Japan gibt 276 000 Mann an. Während Spanien rund 162 000 Mann und Amerika nur 154 000 Mann zählt, besitzt Südslawien bei rund 13 Millionen Einwohnern ein Heer von etwa 223 000 Mann und die Tschecho-Slowakei mit rund 14 Millionen Einwohnern ein Heer von 140 000 Mann. Belgien mit etwa 8 Millionen Einwohnern hat ein Heer von 88 000 Mann, während Deutschland mit 65 Millionen Einwohnern knapp vor Belgien steht mit 109 000 Mann.

Eine polnische Ausstellung in Deutschland

In der deutschen Provinz Grenzmark fand eine Ausstellung polnischer Volkskunst und Hausindustrie statt, die ein Bild über die Entwicklung der Heimindustrie sowie des polnischen Presse- und Verlagswesens in Deutschland gab.

Rumänien vorbildlich im Behandeln der Minderheiten.

Der Abgeordnete Serdici von der Lupu-Partei brachte vor die Kammer eine Interpellation, in der die Auflösung des Unterstaatssekretariats für Minderheiten gefordert wurde. Ministerpräsident Professor Torga erwiderte auf diese Interpellation in den folgenden Ausführungen: Dies Unterstaatssekretariat für Minderheiten muß bestehen bleiben. Es muß bestehen bleiben, weil seine Gründung eine Notwendigkeit war, und es muß bestehen bleiben, weil wir, in dem Zusammenarbeiten mit unserem Kollegen Brandisch sehr befriedigt sind von der Art, wie er tätig gewesen ist, um die Minderheiten mit der rumänischen Regierung und durch sie mit der rumänischen Gesellschaft in Fühlung zu bringen... Niemals hat Herr Brandisch andere, als berechtigte Ansuchen uns vorgebracht. Was Herr Brandisch geleistet hat, hat uns von vielen Schwierigkeiten in Verbindung mit bestimmten Unzufriedenheiten befreit. Dieses Unterstaatssekretariat ist ein wahrer Reinigungsquell gewesen... Ich bitte Sie, eine glückliche Einrichtung bestehen zu lassen, die uns soviel Gutes von überall gebracht hat...

Im Verlauf dieser Ausführungen hob Ministerpräsident Torga noch besonders hervor: Ich halte es für notwendig, hier eine Erklärung abzugeben... Wir haben keinerlei Wunsch, die vollstehenden Gruppen historischen Charakters zu vernichten, die wir in den Provinzen vorgefunden haben. Wir haben keine Neigung, einen guten Deutschen oder einen guten Ungarn — ich spreche von den wichtigsten Nationen — in einen erheuchelten Rumänen zu verwandeln, da derjenige, der seine ganze Vergangenheit verläßt oder seine Seele für gewisse Vorteile verkauft, für die Nation die ihn übernimmt, kein Vorteil, sondern Gift ist

Anmerk. der Schriftleitung: Diese goldenen Worte sollten sich die Leute vom Bund zur Zerstückelung des Deutschtums und ihre Auftraggeber hinter die Ohren schreiben.

70 Polen aus Litauen ausgewiesen

Aus Wilna wird berichtet, daß im Laufe von zwei Tagen über 70 Personen über die polnische Grenze abgeschoben worden sind, die auf Grund von Grenzausweisen in Litauen weilten. Als Grund für diese Maßnahmen wird die Befürchtung der Uebertragung des Typhus angegeben, der in Polen angeblich herrsche. Alle Grenzübergangspunkte sind in den letzten Tagen mit verstärkten Wachen versehen worden.

Kommunisten auch in christlichen Organisationen

Dem „Bayrischen Kurier“ ist ein geheimes Rundschreiben des kommunistischen Zentralausschusses vom 8. Dezember an die kommunistischen Ortsgruppen, Redaktionen usw. bekannt geworden, daß auf einen neuen kommunistischen Feldzugsplan zur Bekämpfung des Zentrums und der Bayrischen Volkspartei hinausläuft. Danach müsse man in den religiösen Weltanschauungsfragen bei den christlichen Arbeitern und Angestellten, besonders aber bei den werktätigen Bauern, eine gewisse Freiheit walten lassen. Die Schaffung besonderer Ausschüsse zur Arbeit unter der werktätigen christlichen Bevölkerung und von Oppositionsgruppen in den christlichen Gewerkschaften sei notwendig. Zur Arbeit unter der Bauernschaft in Zentrumsgebieten müßte auch in den christlichen Bauernvereinen und den Genossenschaftsverbänden eine Oppositionsbewegung ins Leben gerufen werden. In der kommunistischen Frauen- und Jugendarbeit müßten neue Formen des Herantretens an die christlichen Frauen und Jungarbeiter gefunden werden. Notwendig sei die Loslösung der Mittelschichten vom Zentrum.

Japan setzt Vormarsch auf Kintschau fort

Einer Meldung des „Daily Express“ zufolge, setzen die Japaner den Vormarsch auf Kintschau fort. General Tschanghueliang habe von der Nanking-Regierung den Befehl erhalten, die Stadt unter allen Umständen zu halten.

Der chinesische General Fongyuthiang soll nach Nanking unterwegs sein, um die Nankingregierung aufzufordern, 100 000 Mann neue Truppen nach der Mandchurei zu entsenden.

In japanischen Meldungen wird der englische Gesandte in China beschuldigt, Tschanghueliang durch Rat und Tat zu unterstützen. Diese Angelegenheit sei bereits im japanischen Kabinett erörtert worden.

Zusammenstöße in Indien

Die englische Regierung hat drei neue Notstandsverfügungen erlassen, die der Regierung in der Nordwestprovinz in Indien neue und weitgehende Vollmachten zur Aufrechterhaltung der Ordnung geben. — Sofort nach der Herausgabe dieser Verfügungen kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen den Behörden und der Organisation „Rote Hemden“ in Peshawar. Die Polizei ging mit Stöcken gegen die Menge vor, während das Militär das Feuer eröffnete. Dabei wurden acht Personen getötet und 50 verletzt. Der Chef der Polizei wurde verwundet. Auch in anderen Bezirken kam es zu Zusammenstößen mit Volkstrei.

Sie Herz und Gemüt

Halte die Hoffnung fest

Am Morgen, der heute tagt,
Nichts als Trümmer dich schauen läßt.
Unter Trümmern noch unverzagt,
Halt im Herzen die Hoffnung fest!
Mag dies irre Geschlecht mit Hohn
Der Hoffnung spotten, verzage nie,
Und im Sterben an deinen Sohn
Als dein Kleinod vererbe sie;
Daß er harre wie du getreu
Und gerüstet zu frischer Tat,
Wenn zu scheiden vom Korn die Spreu
Einst der Tag der Erfüllung naht.

E. Geibel.

Mahnung an die Deutschen

Das Jahr 1932 hat für alle Deutschen auf dem weiten Erdenrund eine besondere Bedeutung. Es heißt für uns das „Goethe-Jahr“, weil wir am 22. März dieses Jahres den 100. Todestag des größten deutschen Dichters und erhabenen Denkers begehen. Der „Volksfreund“ wird daher in jeder Nummer Goethe-Worte veröffentlichen, um auch unsere Leser mit Goethe vertraut zu machen und uns daran zu erinnern, was wir Deutschen an diesem herrlichen Mann haben, um den uns die ganze Welt beneidet.

Der Deutsche ist gelehrt,
Wenn er sein Deutsch versteht,
Doch bleib ihm unverwehrt,
Wenn er nach außen geht,
Er komme dann zurück,
Gewiß um viel gelehrter;
Doch ist's ein großes Glück,
Wenn nicht um viel verkehrter. (Goethe)

Sprich deutsch!

Das ist fürwahr ein übler Wicht,
Der deutsch sich nennt und deutsch nicht spricht!
Der stets aus fremden Sprachen borgt
und um den eignen Schatz nicht sorgt
Sprich deutsch, wenn du ein Deutscher bist,
weil deine Sprache die deutsche ist!
Wenn es dich treibt, ganz du zu sein,
sei's auch im Wort: sprich deutsch allein!
H. M. Heidrich.

Aus grausen Tagen

Wie Konstantynow im Weltkrieg zerstört wurde.

(Schluß).

Einen für den Gemeindevorsteher ziemlich kostspieligen Streich leistete sich während der Truppendurchmärsche ein russischer Offizier. Er erschien in der Gemeindefanzlei, zog die Uhr und sagte zu dem Woiw Meißner: „Im Laufe von 15 Minuten brauche ich so und soviel Pulver, Heu und Hafer.“ Der Woiw, der selbst Soldat gewesen war, wußte, was ein militärischer Befehl bedeutet, so daß er hinaus-eilte, um ihn auszuführen. Er trieb auch bald das Verlangte auf, doch noch ehe er zurück war, fragte der Offizier: „Wo ist der Woiw?“ — „Er führt Ihren Befehl aus.“ — „Der Woiw hat in der Kanzlei zu sein,“ sagte der Offizier streng. Nachdem der Woiw zurückgekehrt war, diktierte der Offizier ihm: „Den vollen Betrag für das Heu und den Hafer habe ich erhalten“, worauf er befahl: „Unterschreibe!“ Nachdem dieses geschehen war, steckte er die Quittung ein und verließ die Gemeindefanzlei.

Der Pastor der evangelischen Gemeinde hatte vor dem Verlassen des Ortes die Aktenbücher und sonstigen wichtigen Gegenstände eingepackt und auch bereits einen Bärger gebeten, sie nach Lodz zu befördern. Ehe dieser jedoch

Die zwölf Glockenschläge

Hört, ihr Lieben, laßt euch sagen,
Die Glocke hat ein s geschlagen.
Ein Gott ist in dieser Welt.
O Mensch, wie ist dein Herz bestellt?
Hört, ihr Lieben, laßt euch sagen,
Die Glocke hat schon zwei geschlagen.
Zwei Weg' hat der Mensch vor sich,
O Herr, den besten führe mich.

Hört, ihr Lieben, laßt euch sagen,
Die Glocke hat schon drei geschlagen.
Drei Personen Gottheit heißt:
Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Hört, ihr Lieben, laßt euch sagen,
Die Glocke hat schon vier geschlagen.
Vierfach ist das Ackerfeld.
O Mensch, wie ist dein Herz bestellt?

Hört, ihr Lieben, laßt euch sagen,
Die Glocke hat schon fünf geschlagen.
Die fünf Wunden Christi Blut
Machen allen Schaden gut.

Hört, ihr Lieben, laßt euch sagen,
Die Glocke hat schon sechs geschlagen.
In sechs Tagen schuf Gott die Welt
Und alles, was er drin erhält.

Hört, ihr Lieben, laßt euch sagen,
Die Glocke hat schon sieben geschlagen.
Die sieben Wort am Kreuz er sprach,
Als er sein Blut für uns vergoß.

Hört, ihr Lieben, laßt euch sagen,
Die Glocke hat schon acht geschlagen.
Acht Personen blieben bloß
Als Gott die Sintflut ausergoß.

Hört, ihr Lieben, laßt euch sagen,
Die Glocke hat schon neun geschlagen.
Neun Mann vergaßen Dank und Pflicht,
O Mensch, vergiß dies eine nicht!

Hört, ihr Lieben, laßt euch sagen,
Die Glocke hat schon zehn geschlagen.
Zehn Gebote gab Gott wohl,
Wie hier der Mensch nach leben soll.

Hört, ihr Lieben, laßt euch sagen,
Die Glocke hat schon elf geschlagen.
Elf Apostel blieben treu,
Hilf Herr, daß kein Judas sei.

Hört, ihr Lieben, laßt euch sagen,
Die Glocke hat schon zwölf geschlagen.
Zwölf Uhr ist die letzte Zeit.
O Mensch, bedenk die Ewigkeit!

(Wird im Kreise Konin gesungen.
Mitgeteilt von Herrn. Kühn bei Slesin.)

dazu kam, die Bitte zu erfüllen, wurde er von den Soldaten gezwungen, Verwundete nach dem Lazarett zu schaffen, so daß die Gemeindebücher in Konstantynow bleiben mußten. Sie sind fast alle erhalten geblieben, während die der jüdischen Gemeinde in der Woiwkanzlei verbrannt sind.

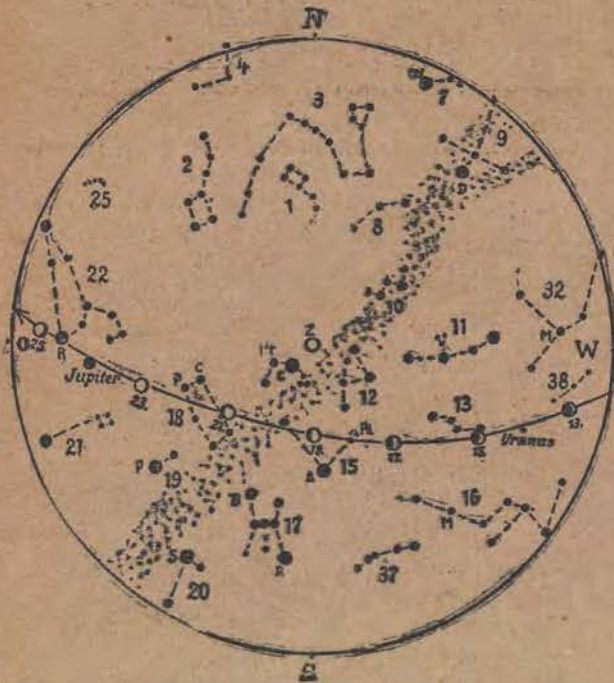
Eines Tages während der Schlacht, nachdem die evangelische und auch die katholische Kirche bereits in Flammen aufgegangen waren, erhielt der Pastor die Erlaubnis, die Bücher nach Lodz zu bringen. Er fuhr bei dem Kommandanten von Konstantynow vor, übergab ihm die schriftliche Erlaubnis und bat ihn, zu gestatten, daß die Bücher aus dem Pfarrhaus abgeholt werden. Der Offizier wollte jedoch hiervon nichts hören. Später beschuldigte er den Pastor, mit den Deutschen in geheimem Einvernehmen gewesen zu sein, da gleich nach seiner Abfahrt von den Deutschen ein Angriff unternommen worden sei.

Eine schier unglaubliche Bestialität leistete sich am Sonnabend, den 21. November 1914, ein russischer Soldat in Konstantynow, der zusammen mit anderen in den Fleischerladen von Gustav Horn in der Lutomierster Straße, neben dem damaligen M. Jankoschen (jetzt Janoschen) Garten gekommen war. Von Laden betrat ein Mann, der sich mit seiner Familie auf der Flucht nach Lodz befand und von seiner Frau aufgefordert worden war, etwas Essbares aus dem Laden zu holen. Als Na-

Der Sternenhimmel im Januar

Die Sternkarte ist für den 1. Januar, abends 10 Uhr, 15. Januar, abends 9 Uhr und 31. Januar, abends 8 Uhr für eine Polhöhe von 52 $\frac{1}{2}$ Grad berechnet.

Die Sternbilder sind durch punktierte Linien verbunden und mit einer Nummer versehen. Die Buchstaben sind Abkürzungen für die Eigennamen der hellen Sterne. Die Stellungen des Mondes sind von zwei zu zwei Tagen eingetragen. Das Datum steht unterhalb des Mondbildes, die Pfeillinie zeigt die Richtung der Mondbahn an.



1. Kleiner Bär P=Polarstern. 2. Grosser Bär. 3. Drache. 4. Bootes. 7. Leier W=Wega. 8. Cepheus. 9. Schwan D=Deneb. 10. Cassiopeja. 11. Andromeda. 12. Perseus. 13. Widder. 14. Fuhrmann C=Capella. 15. Stier A=Aldebaran Pl=Plejaden. 16. Walfisch M=Mira. 17. Orion B=Beteigenge R=Rigel. 18. Zwillinge P=Pollux C=Castor. 19. Kleiner Hund P=Prokyon. 20. Grosser Hund S=Sirius. 21. Wasserschlange. 22. Löwe R=Regulus. 25. Haar der Berenice. 32. Pegasus M=Markab. 37. Eridanus. 38. Fische.
Z=Zenit. Mond: vom 13.—25. Januar.

Planeten: Jupiter, Uranus.

Mit dem Uebertritt der Sonne von dem Zeichen des

Schützen in das des Steinbocks begann am 22. Dezember der Winter im astronomischen Sinne. Unser Tagesgestirn hatte den tiefsten Stand erreicht, nun aber, zu Beginn des neuen Jahres wendet es sich wieder aufwärts, am 2. Januar findet die Erdnähe statt und am 21. wandert die Sonne weiter in das Zeichen des Wassermanns. Diese Bewegung, die ja nur ein Spiegelbild der Drehung unserer Erde um die Sonne ist, spüren wir, wir bemerken die langsame Zunahme der Tageslänge und können den Auftrieb vom Anfang bis zum Ende des Monats in den Mittagsstunden leicht kontrollieren.

Ganz besondere Aufmerksamkeit müssen wir dem Monde widmen, nicht nur, weil der Anblick seiner Phasengestalten von Tag zu Tag ein wechselnder ist, sondern weil er am 18. Januar durch die schöne Sternengruppe der Plejaden hindurchgeht und mehrere Sterne bedeckt. Wir können diese „Sternenjasternis“ mit einem Opernglase, noch besser mit einem Prismenspektroskop beobachten und sehen dann, daß sich der Mond in den frühen Abendstunden des genannten Tages dem Siebengestirn immer mehr nähert, wir erkennen deutlich, wie um 18 Uhr 13 Minuten der hellste Stern Alcyone dieser Gruppe plötzlich verschwindet, in dem Augenblick, in dem die unbefleckte Seite des Mondes ihn bedeckt. Am 19 Uhr 26 Minuten erscheint er dann auf der anderen Seite. Insgesamt werden an diesem Abend vier mit bloßem Auge sichtbare Sterne bedeckt, nämlich um 17 Uhr 27 Minuten, um 18 Uhr 13 Minuten die bereits erwähnte Alcyone, ferner um 19 Uhr 5 und um 19 Uhr 7 Minuten.

Die Mondphasen fallen auf folgende Tage: am 1. Januar ist Letztes Viertel, am 8. Neumond, am 15. Erstes Viertel, am 23. Vollmond und am 30. Letztes Viertel.

Wenn wir zu Beginn des Jahres gegen 10 Uhr abends mit der Betrachtung des gestirnten Himmels beginnen, erkennen wir im Süden das schönste aller Sternbilder, den Orion, der um diese Zeit gerade durch den Meridian geht. Darüber leuchtet in roter Farbe Aldebaran im Stier, in dessen Nähe sich die beiden Sternhaufen der Hyaden und der Plejaden befinden. Im Osten steht tief über dem Horizont der Große Löwe mit dem hellsten Stern Regulus. Hier finden wir auch den Planeten Jupiter, der während der ganzen Nacht das hellste und auffallendste Objekt des Himmels ist. Die Verbindung zwischen diesen Sternbildern stellen der unscheinbare Krebs und die Zwillinge dar, deren gleichhelle Sterne Rastor und Pollux zum Stier überleiten.

Kurz nach Sonnenuntergang erscheint am Abendhimmel in strahlender Schönheit der Planet Venus, die Schwester unserer Erde, die uns nun immer näherkommt und an Helligkeit im Laufe des Monats noch zunimmt. Am Morgenhimmel haben wir Gelegenheit den Merkur zu beobachten, dagegen haben sich Mars und Saturn durch die Nähe der Sonne unseren Blicken entzogen.

mat das Verlangte erhalten hatte, legte er eine Banknote auf den Ladentisch. Frau Horn fürchtete nun, die Banknote zu öffnen, da die anwesenden Soldaten nicht sehr vertrauenswürdig aussahen. Sie forderte daher ihren 19jährigen Sohn Johann auf, dem Käufer das Wechselgeld herauszugeben. Kaum erblickte einer der Soldaten das Geld des Käufers auf dem Tische und die Brieftasche des jungen Horn, als er auch schon beide aufforderte, ihm zu folgen, wobei er das Gewehr auf sie anlegte. Verzweifelt rief Johann Horn: „Mama, hilf mir doch!“ In ihrer Angst um das Leben des Sohnes bot die Frau dem Kassen Geld an und hat, den beiden unschuldigen Menschen das Leben zu schonen. Brutal erwiderte dieser, daß er auch für sie noch eine Kugel bereit habe, worauf er beide niederschloß. Inzwischen war die Familie Zanats weitergegangen, ohne zu ahnen, daß sie ihres Hauptes beraubt worden war. Es wurde ihnen jemand nachgeschickt, der sie von dem Furchtbaren in Kenntnis setzte.

In der Nähe von Konstantynow, auf dem Gelände des Gutes Rszew, liegt auf einer Anhöhe, von wo aus die deutsche Artillerie ihre Geschosse in die Stadt geschleudert hatte, ein Soldatenfriedhof, auf dem einige hundert deutsche und russische Soldaten ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Ob wohl auch der Mörder des Johann Horn und seines Genossen im Tod drunter ist?

In diesen Tagen hat sich der Tag zum 17. Mal geändert, an dem die Kriegsfackel in unser Land geschleudert wurde, und noch immer leuchtet das Städtchen unter den Folgen dieses Unheils. Obgleich viele Gebäude wieder aufgebaut worden sind, kann man doch noch auf Schritt und Tritt den Spuren des Krieges begegnen. Viele Gebäude konnten nicht wieder errichtet werden, da sie in zwischen ihren Besitzer durch den Tod verloren haben. Dazu lastet die Arbeitslosigkeit furchtbar auf dem Ort. Den an der Spitze der Stadt stehenden Persönlichkeiten fehlt es auch an den nötigen Mitteln, etwas Entscheidendes zu unternehmen. Wurde doch vor einigen Jahren nichts aus dem Angebot eines ausländischen Unternehmens, in Konstantynow eine Zweigstelle seiner Betriebe zu errichten, wodurch ein großer Teil der hiesigen Bürger Verdienstmöglichkeit gefunden hätte. Zwischen der früheren Gemeindeverwaltung und der Zufuhrbahngesellschaft war ein Abkommen über die Beleuchtung des Ortes getroffen worden, nach kurzer Zeit wurde es jedoch wieder aufgehoben.

Durch die Erbauung eines Schlachthaus und einiger Wege ist die Stadt tief in Schulden geraten, da die Steuern von der verarmten und sehr oft arbeitslosen Bevölkerung nicht aufgebracht werden konnten, so daß Anleihen aufgenommen werden mußten.



Der Landwirt

Ratgeber für Haus und Landwirtschaft
Beilage zur Wochenschrift „Der Volksfreund“

Nr. 1

Podz, Sonntag den 3. Januar

1932

Landwirtschaftliches

Sie Kleinbauern und Siedler

Rückicht auf Zugfühe. Sollen schwerere Arbeiten verrichtet werden, so darf man mit dem Kraftfutter nicht sparen und muß genügend Pausen zum Wiederkauen gewähren. Am besten arbeiten Rinder überhaupt nur einen halben Tag, jedenfalls nicht bis zur vollen Ermüdung. Eine Milchkuh darf niemals mit vollem Euter angeschirrt werden. Hochtragende Tiere müssen die letzten 6 Wochen Schonung haben. Das Geschirr soll gut gepolstert und durch Fett stets weich gehalten werden. Die Klauenpflege ist besonders wichtig, denn Rinderhufe sind druckempfindlicher als die Einhufer. Die Klauen Eisen müssen die ganze Sohle bedecken, dürfen aber nur auf Tragrand und Ballen aufliegen. Das Eisen darf schließlich (wie auch anderwärts) nie zu heiß aufgelegt werden.

Vom Verfalben. Seltener als der Scheidentarrh, aber dafür hartnäckiger, tritt das seuchenhafte Verfalben auf. Der Erreger (Bang'scher Bazillus) ist leicht im Blute nachzuweisen. Erscheinungen sind u. a.: Schwellung des Euters und der Scheide, Nachlassen der Beckenbänder, rötlicher Ausfluß, regelloses Amrindern, Ausbleiben der Nachgeburt und das Verfalben selbst im 4.—7. Trächtigkeitsmonat. Man lasse sich auf keinerlei Geheimmittel ein. Die Heilung vom Bang'schen Bazillus ist Sache des Tierarztes.

Feuerfestes Holz. Holz hält im Sommer kühl und im Winter warm. Es ist zudem billig. Wenn nur die Feuergefährlichkeit nicht wäre! (Denkt so mancher). Diesen kommt nun die Chemie zu Hilfe, indem sie feuerschützende Salze erfunden hat. Diese durchdringen das Holz vollständig und bilden bei Hitze ein Gas, das die Entflammung des Holzes verhindert. Versuche haben ergeben, daß feuerfesteres Holz mehr aushält als Wellblech. Nach einem Brand von 1/2stündiger Dauer war nur ein Neuanstrich der Holzwände erforderlich. Der Holzhausbau steht in anderen Ländern in hoher Blüte, jetzt wird er sich auch bei uns das Feld erobern, denn der letzte Einwand ist ausgeschaltet.

Die Rinderbremse (Dasselfliege) und ihre Bekämpfung.

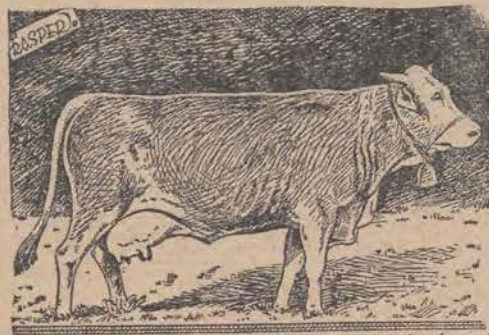
Die Rinderbremse legt ihre Eier an den Haaren am Liebsten der jungen Rinder ab. Wenn nun die Eier nicht abgestreift werden, so kriechen die Larven aus, kommen dann auf die Haut, wo sie sich einbohren und festlagern. Es betrifft nicht allein Weidetiere, sondern auch Tiere, welche zum Zuge benutzt werden. Bei Rindern, welche durchgehend Stallhaltung haben, ist ein Befall von Bremsen höchst selten. Es ist wohl hauptsächlich der Grund, daß das Stallvieh unter geordneten Verhältnissen täglich gepuht wird, außerdem hält sich die Bremse im Stall nicht gern auf. Infolge der Puhgeräte werden die Eier abgestreift und vor Weiterentwicklung vernichtet. Je sorgfamer die Reinlichkeit ist, desto geringer sind die Schäden der Dasselfliege, die Dasselmade kann sich nicht entwickeln. Es können auch keine Dasselbeulen entstehen.

Die Weidetiere zeigen beim Abtrieb von der Weide zahlreiche Dasselbeulen, weil eben die Puhmöglichkeit fehlt. Wenn dies der Fall wäre, daß täglich einmal mit Bürste und Striegel über den Rücken der Tiere gepuht werden könnte, so wäre der Bremse die Existenzmöglichkeit genommen, denn wenn ihr Nachwuchs bekämpft wird, so wird auch die Bremse immer seltener werden; es kommt nur darauf an, die an den Haaren abgesetzten Eier zu vernichten. Wer dies zu tun in der Lage ist, wird auch über die auftretenden Schäden der Dasselfliege in seinem Viehbestande nicht so zu klagen haben. Man verwende auch zur Bekämpfung Kochsalz, indem man das Haar mit Salzwasser anfeuchtet; die Salzlösung zieht sich in die feinen Haarkanälchen, welche das Innere der mit Eitergefüllten Dasselbeule und die Außenwelt verbindet und dann in diese eindringen kann.

Tierzuchtleiter M. Kr.

Niederbayerisches Fleckvieh.

Die Prüfung für das deutsche Rinderleistungsbuch ist schwer. Nur gute Rassen können sich hier heranzuwagen. Im Zuchtgebiet des deutschen Höhengfleckviehs ragt (neben dem bayerischen Schwaben und Mitteldeutschland) Niederbayern hervor. 34 Tiere dieses geeigneten Landstrichs sind bereits eingetragen, 18 stehen in der Prüfung. Die Höchstleistung hat die (abgebildete) Kuh „Julie“ mit 10 631 Kilogramm Milch und 473 Kilogramm Fett bei 4,45% Fettgehalt in Jahresfrist aufzuweisen.



Kuh „Julie“ 12648

Der Erfolg zeigt sich vornehmlich, wo eine lange Zeit ausgeübte Zuchtwahl die Leistungsanlagen energisch herausgearbeitet hat und entsprechende Fütterungstechnik geübt wird. Es hat sich in Niederbayern herausgestellt, daß es nicht genügt, einfach recht viel und recht gehaltvolles Kraftfutter in die Krippe zu streuen, sondern an Weide gewöhnte Tiere verlangen gebieterisch darnach. Sie bleiben dann leicht auf der Höhe ihrer Leistung und Gesundheit und die schwere Prüfung hat ihnen nichts anhaben können.

Unsere „Julie“ ging während ihrer Prüfung in den Sommermonaten stets einige Stunden auf die Weide, war niemals krank, fraß, was ihr vorgelegt wurde und nahm trotz ihrer erstklassigen Leistung noch 110 Kilogramm zu, so daß sie nunmehr 700 Kilogramm wiegt. Für eine Kuh aewik ein ganz stattliches Gewicht! Ziv. C. 2.

Obst- und Gemüsebau

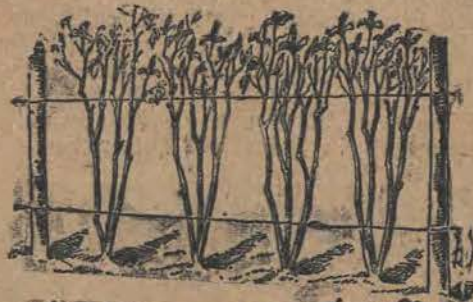
Der Obstgarten im Januar.

Wenn nicht sehr strenger Frost herrscht und viel Schnee liegt, gibt es auch jetzt allerlei Arbeiten. Vor allem trachte man danach, den Baumschnitt zu beenden, das Auslichten und Reinigen der alten Stämme und starken Äste. Der Abfall ist wegen Schädlingsegefahr zu verbrennen. Bei schneefreiem Boden kann mit Kalk und Kainit gedüngt werden, auch noch mit Thomasmehl. Von Kainit und Thomasmehl etwa 4-5 Kilogramm, von Kalk je nach Erfordernis 30-50 Kilogramm auf 100 Quadratmeter, Baumpfähle, Baumbänder, Zäune, Hecken und auch alles Gerät und Werkzeug sind zu prüfen und instandzusetzen. Für die Frühjahrspflanzung sind Vorbereitungen zu treffen, die Baumlöcher sind auszuheben und die Bäume zu bestellen. Obstbäume mit starker Schneelast müssen davon befreit werden. Besonders die sogenannten Gabelkronen sind gefährdet. Die im Oktober gegen den Frostspanner angelegten Leimgürtel werden Ende des Monats abgenommen und verbrannt. Danach wird der Stamm unterhalb des Gürtels mit 15-20%igem Obstbaum-Karbolinum abgebürstet, da vielfach die Weibchen des Frostspanners dort Eier abgelegt haben. — Da bei den Beerenobststräuchern die schönsten Früchte sich an dem jungen Holz entwickeln, kräftige man sie durch Auslichten des alten Holzes. Bei den Stachelbeeren achte man darauf, alle verkümmerten bräunlich gefärbten Triebe zu beseitigen und zu verbrennen; sie sind meist Träger des gefährlichen amerikanischen Stachelbeermittels.

Gartenbauinspektor K.

Himbeeren am Spalier.

Namentlich in den Schrebergärten, die ja meist von geringerem Umfange sind, muß man mit dem Platz geizen. Jedes Fleckchen ist auszunutzen, aber in rechter Weise. Man darf dabei aber nicht in den Fehler verfallen, mehrjährige Pflanzen, Büsche und Bäume zu dicht zu pflanzen. Dadurch verdirbt man mehr, als man zu gewinnen hofft. Schon nach wenigen Jahren wäre man gezwungen, wieder



Himbeeren am Spalier

zuzuroden. Die Himbeere, eine unserer edelsten Früchte, findet man in kleinen Gärten nur selten, eben aus dem Grunde, weil man den ziemlich umfangreichen Platz, den diese beansprucht, für andere Pflanzen besser gebrauchen zu können glaubt. Und doch braucht man auch im kleinsten Garten auf Himbeeren nicht zu verzichten. Man weist ihnen den Platz scharf an der Grenze an und zieht sie am Spalier. So gepflanzt, nehmen die Büsche nur sehr wenig Raum in Anspruch. Alle Ausläufer und schwachen Triebe werden entfernt, nur die stärksten werden belassen und regelmäßig angeheftet. Die Spalierpflanzung hat auch noch den Vorteil der leichteren Ernte und besseren Entwicklung der einzelnen Früchte. Bei regelrechter Pflege und regelmäßiger Düngung gibt eine solche Pflanzung jahrelang gute Ernte, die den geringen Platz reichlich bezahlt macht.

Der Gemüsegarten im Januar.

Wenn sonstige Arbeiten im Gemüsegarten nicht vorliegen, widme man sich bei offenem Wetter oder gelindem Frost der gründlichen Bearbeitung des Bodens. Soweit Land rigolt wird, begehe man nicht den Fehler, den Boden aus dem dritten Stich nach oben zu bringen. Diese Arbeitsweise ist längst veraltet.

Soweit noch nicht geschehen, sind Bohnenstangen, Tomatenpfähle usw. zu sammeln, zu ordnen und in geeigneter Form aufzubewahren. Der Gemüse- und Kartoffelfelder und die Erdmieten erfordern größte Aufmerksamkeit. Bei starkem Frost müssen die Schutzdecken verstärkt, bei eintretender milder Witterung hingegen muß reichlich gelüftet werden. Für den Garten wird ein genauer Bauungsplan aufgestellt, um die benötigten Sämereien zu besorgen. Bei altem Samen empfiehlt es sich, eine Keimprobe zu machen, damit man vor Enttäuschungen bewahrt bleibt.

Gartenbauinspektor K.

Vom Anbau des Blumentohls.

In den Gartenbüchern findet man die Anweisung, je eine zeitige und spätreifende Sorte zu bauen, um dadurch eine lange Verbrauchsdauer zu bewirken. Die Spätsorten haben aber ihre Mängel als Sorten sowohl, wie auch im Anbau. Als Sorten, weil die Köpfe sich leichter häßlich verfärben und vorzeitig locker werden und die riesigen Köpfe der Hausfrau nicht immer passen, im Anbau, weil sie ihr Beet volle 6 Monate beanspruchen und anderer Nutzung entziehen. Der kluge Gartenbesitzer mache es wie der Berufsgärtner; wenigstens insoweit ihm das ohne die Benutzung eines Mistbeetes möglich ist. Der sachthätige Gemüsegärtner baut nur eine einzige Früh- oder Spätsorte; meist den Erfurter Zwergblumentohl, von welchem er weiß, daß er ab Aussaat in etwa 140 Tagen oder 20 Wochen mit Sicherheit Ernte liefert. Um ständig mit Blumentohl versorgt zu sein, sät er dreimal aus. Das erste Mal im März in das freie Land, pflanzt im April aus und erntet aus dieser ersten Bestellung ab etwa Mitte Juli. Der ersten Aussaat folgt nach 4-5 Wochen also Ende April, die zweite. Sie liefert anschließend Ende August die Ernte bis Beginn der Fröste. Eine dritte Aussaat, Mitte bis Ende Mai, liefert September bis Oktober Köpfe für den Winterbedarf. Ist ein Frühbeet vorhanden, kann auch im Februar schon gesät werden. Der Berufsgärtner sät auch im Dezember und Januar bereits, um die erste Ernte unter Glas im Frühbeet zu erzeugen. Der Gartenbesitzer ohne Frühbeet entbehrt diese Möglichkeiten, doch kann auch er die erste Ernte um 4 Wochen früher, also Ende Juni, bereits haben, wenn er Ende August oder zu Beginn September an geschützter Stelle aussetzt, unter dem Schutz eines Stangengerüsts mit Fichtenzweige überwintert und möglichst zeitig im Frühling in das freie Land verpflanzt. Diese praktischen Möglichkeiten bietet aber ausschließlich die obige Sorte. Is.

Etwas vom Gummibaum.

Wie alle Blattpflanzen, gehört auch der Gummibaum, mit dem botanischen Namen *Ficus elastica*, zu den dankbarsten Zimmergewächsen. Die großen, dunkelgrünen und dickfleischigen Blätter geben der Pflanze ein gutes Aussehen. Tatsächlich ist ja auch der Gummibaum in sehr vielen Wohnungen zu finden. Er läßt sich leicht vermehren, indem man einen Seitentrieb mit 2-4 Blättern in eine mit Wasser gefüllte Flasche stellt. Sehr bald entwickeln sich Wurzeln, und man pflanzt dann den Ableger in eine nahrhafte, gut mit Sand durchmischte Mistbeeterde. Vorteilhaft ist es, zunächst nur einen kleinen Topf zu nehmen. Erst wenn die Pflanze diesen vollkommen durchwurzelt hat, geben wir ihr einen entsprechend größeren Topf. Auch der Gummibaum nimmt gern eine Düngung an, er gedeiht dann um so freudiger.

Kleintierzucht

Arbeiten des Hühnerzüchters im Januar.

Viele Hühnerzüchter achten sorgfältig darauf, daß es im Stalle recht warm ist, ja sie schaffen sogar künstliche Wärme — durch Gruden oder kleine Kanonenöfen — wenn es draußen bitter kalt ist. Grundregel aber sei: Wenn der Stall durch die Eigenwärme der Tiere noch eine Temperatur von 5 Grad Wärme aufweist, dann reicht dies vollkommen aus. Jedenfalls bekommt eine solche Wärme den Hühnern auch besser, als wenn durch Defen oder sonstwie die Temperatur künstlich gesteigert wird. Durch vor-

gesetzte bzw. innen angebrachte Planen, Strohmatten und dergl. wird schon die richtige Wärme im Stalle erzielt. Das fleißige Durchlüften darf aber nie unterbleiben. Im Scharraum sollen sich die Hühner dann warm arbeiten. Daher streuen wir hierhin und harken unter: Spitzhaat oder Glanz, dicke, ungeschälte Hirse, Hanf, Bruchgerste usw. Das Sauwasser soll immer eine Temperatur von 12 bis 15 Grad haben. Im übrigen lassen wir die Hühner an solchen Tagen, wo scharfe Ost-, Nordost- oder Nordwinde wehen, etwas später aus dem sonst gegen Raubgesindel gut verschlossenen Stalle heraus. Hat es geschneit, so muß immer ein Teil des Auslaufes schneefrei gemacht werden. Dem Wirtschaftsgestügelzüchter sei empfohlen, sich jetzt rasige Hähne zu beschaffen, um sie seinen Kreuzungshühnern beizugesellen, wenn er es nicht vorzieht, was meist viel ratsamer ist, reinrasige Hühnerzucht zu betreiben. Für ihn kommt die Verabreichung von Treibfutter kaum in Frage. Kein Hühnerzüchter darf es an der Verfütterung von Rüben fehlen lassen. Diese können sich die Hühner selbst zerkleinern, oder sie werden ihnen zerstampft vorgefetzt. Im letzteren Falle nehmen sie entschieden mehr davon. Sie ab und zu gekocht zu verabreichen, habe ich als unzweckmäßig erkannt; denn die Hühner bekommen durch die gekochten Rüben leicht Durchfall. Aus den selbstgeernteten kleinen Kartoffeln läßt sich durch Zusatz von Weizen- und Gerstenschrot, sowie Fisch- und Fleischmehl ein vortreffliches Weichfutter herstellen; es darf aber nicht gefrieren.

Hochmann.

Geflügelpocken.

Diese häßliche Krankheit hat ihre Ursache in Unreinlichkeit und Ansteckung durch zugelaufte Tiere. In der Regel erscheinen die Pocken zuerst am Kamm und am Kopf, verbreiten sich aber auch über andere Körperteile. Im Anfangsstadium färbt sich der Kamm dunkelrot; die Tiere sitzen traurig umher und verweigern die Futteraufnahme. Dann bilden sich am Kamm und den Augenrän-



* Geflügelpocken. *

den, später auch am After und den Schenkeln kleine gelbe Knötchen, die zuletzt warzenähnlich werden. Wegen der Ansteckungsgefahr sind die erkrankten Tiere sofort von den gesunden zu trennen. Die Ställe und Einrichtungsgegenstände unterzieht man sofort einer gründlichen Desinfektion. Da die Behandlung an Pocken erkrankter Tiere recht langwierig ist, tötet man am besten die nicht sehr wertvollen Stücke und vergräbt die Kadaver sehr tief oder verbrennt sie. Auch Blut und Federn bergen Ansteckungsgefahren und sind restlos zu vernichten. Will man eine Behandlung versuchen, so erweiche man die Schorfstellen mit Glycerin oder Vaseline. Danach werden die Wundstellen, um den Pilz zu vernichten, mit Höllenstein ausgekratzt. Weil dabei aber keine Rode übersehen werden

darf, ist die Behandlung recht mühevoll und zeitraubend. Sch.

Sollen die Truthennen zu Zwangsfrühbruten verwendet werden, so werden die Rassehochzüchter, denen an ganz frühen Rüfen gelegen ist, jetzt bereits Vorkehrungen dazu treffen, indem sie die Puten so gut füttern, daß sie etwas Fett ansetzen. An Maiskörnern darf es also nicht fehlen. Die anderen Putenbesitzer füttern nicht so stark. Ihre Tiere werden sich bei nur geringen Körnergaben, wobei Hafer nicht fehlt, ganz wohl fühlen. Für sie können gestampfte Möhren, am liebsten gelbe, die Hauptnahrung ausmachen. — Die Perlhühner erhalten dasselbe Futter und auch sonst dieselbe Abwartung wie die Haushühner. Leider sind die jetzt wieder stattfindenden Geflügelausstellungen ein Beweis, daß es mit der Verbreitung der Perlhühner nicht recht vorwärts geht; denn Perlhühner sind dort nur selten anzutreffen.

Einige Forderungen an die Körperform der Ziege.

Die Vorderkniee dürfen nicht nach vorn durchgebogen, nicht „Loder“ sein. Die Fesseln sollen so gewinkelt sein, daß kein Durchtreten möglich ist. Die Fehler entstehen durch die unrichtige Stellung der Fessel- und Sprunggelenke zu und untereinander. Die Winklung in den Sprunggelenken darf nicht übermäßig sein, da sonst die „Säbelbeine“ entstehen. Stehen die Sprunggelenke eng aneinander, so entsteht die kuhheftige Stellung. X-Beine sind vorhanden, wenn diese enge Stellung der Sprunggelenke sich mit einer weiten der Fesseln verbindet. Kurze, breite, nicht spreizende Klauen schließen den Fuß ab. — Der Kopf



muß von guter Form sein, edel in der Linienführung, die nur bei einem leichten und langen Kopf möglich ist. Dicke Köpfe sind nicht nur aus ästhetischen Gründen, sondern auch um der Gefahren willen, die bei der Geburt entstehen können, zu verwerfen. Es ist unbedingt erforderlich, den zur Paarung beabsichtigten Bock auf seine Kopfstärke zu prüfen. So manche Jungziege ist an solcher Unachtsamkeit zugrunde gegangen. — Die Ziege hat einen intelligenten Kopf. Das lebhafteste Auge und das rege Ohrenspiel, die neugierigen Bewegungen des Kopfes sorgen dafür. Die Ohren seien lang und nur wenig behaart, ihre Stellung richtig schräg nach oben gewinkelt. Es ist erfreulich, daß die hornlosen Tiere immer mehr und mehr in den Haltungen bevorzugt werden. Hornlose Ziegen sind auch im Temperament ruhiger, wodurch eine bessere Ausnutzung des Futters bedingt ist. Bei dieser Gelegenheit sei auch auf die Maulform hingewiesen: Tiere mit spitzen Mäulern sind unrentable Futterverwerter. Jegliches Ueberbeißen, also das Hervorstehen des Unterkiefers ist ein grober Fehler. — Der schlank Hals der Ziege soll durchaus nicht mager sein. Die Ziegenhaut ist dünn und geschmeidig.

Eine gute Milchziege ist noch lange nicht eine Zuchtziege; bei ihr nehmen wir kleine Mängel immer noch in Kauf, während bei einer Zuchtziege auf völliges Ebenmaß und gute Ausgeglichenheit unbedingt Wert zu legen ist.

M. R.

Bienenzucht

Wichtige Richtlinien zur Durchwinterung der Bienen.

1. In stark nebelreichen Gegenden müssen die Fenster aus den Kästen; sie sind durch Drahtgitterrahmen zu ersetzen, an welche gut schließende Strohmatte oder Filzdecken angeschoben werden.

2. Wer Deckbrettchen auf den Beisten liegen hat, der beachte, daß zwischen diesen und den Tragleisten der Rähmchen ein Durchgang von mindestens 6 Millimeter besteht; sonst ist das Nachrüden der Familie zur Nahrung als geschlossenes Ganzes in kalten Wintern sehr gefährdet. Die Bienen könnten bei vollen Vorratskammern verhungern.

3. Wer sich auch Winters über von seinen im Sommer benützten Wachstüchern nicht trennen kann und will, der schlage sie über einigen Rahmen zurück und überdecke die dadurch frei gewordenen Stellen mit einigen Lagen Zeitungspapier. Andernfalls werden die Beuten sicher feucht.

4. Alle Völker müssen gute Luftzufuhr haben. Das Flugloch bleibt den ganzen Winter über in vollem Umfange offen, nur geschützt durch praktische Schieber von 6 Millimeter Höhe und 6 Millimeter Breite oder durch Drahtstifte, die vor dem Flugloche in gleicher Entfernung in das Flugbrett eingetrieben werden.

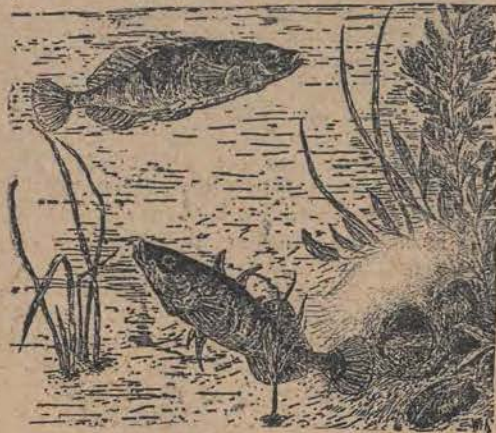
5. Die Flugöffnungen werden gegen verlockende Sonnenstrahlen, gegen Schneegestöber und eisige Winterwinde durch herabgelassene Läden oder vorgestellte Blenden geschützt. Das ist eine sehr wichtige Maßnahme, die nie übersehen werden darf.

6. Jedwede ernstliche, winterliche Störung der Bienenruhe ist streng zu vermeiden. Diese ist um so wohltätiger in ihren guten Folgen, je andauernder und ungestörter sie genossen werden kann. Weigert.

Fischnerei und Teichwirtschaft

Dreistachliger Stöchlino.

Zu den verbreitetsten Fischen gehören die Stöchlino (dreistachlige und zehnstachlige). Der zuletzt genannte ist unser kleinster Fisch, denn er wiegt nur 3 Gramm. Der dreistachlige Stöchlino steigt um die Frühjahrszeit in ungeheuren Schwärmen in den Flüssen empor, um von hier aus selbst die warmen Karpenteiche zum Aufenthalt zu erwählen. Stöchlinoverseuchte Teiche sind der Schrecken des Teichwirts, denn unser kleiner Stachelstößer ist der gefräßigste Fisch, den es gibt. In warmen Teichen fühlt sich der Stöchlino wohl, und er lebt hier von der



Nahrung (Kleinlebewelt), die eigentlich für die teichwirtschaftlichen Nutzfische bestimmt ist, durch diese unerwünschte Tätigkeit das Abwachsengewicht der Karpfen erheblich herabdrückend. Von den Karpenteichen hält man den Stöchlino am sichersten durch Kiesrechen fern, trotzdem gelangt der Knirps unserer heimischen Fischwelt in die Karpenteiche, wo er dann ausgiebig für Nachkommenschaft sorgt. Aquarianer, soweit sie Anfänger sind, halten den Stöchlino gern und ergötzen sich an den abgeziirkelten Bewegungen des Knirpses, der aber ein großer Kaufbold ist und niemals mit anderen Fischen zusammen gehalten werden darf, denn seine Stacheln sind furchtbare Waffen. Wirtschaftlichen Wert hat der Stöchlino nicht, auch da

nicht, wo er in Massen auftritt. Die Stöchlino bauen vor dem Leichgeschäft Nester, wobei die Männchen die Brutpflege übernehmen. Dose.

Haushirtschaft

Kleine Buttermilchkuchen. Man benötigt hierzu: 1/2 Liter Buttermilch, 400 Gramm Mehl, 1 Prise Salz, 2 Eßlöffel Zucker, 1 Eßlöffel Korinthen, 1 Teelöffel Natron und 1 Speckswarte zum Ausstreichen der Pfanne. Die Buttermilch wird mit dem Mehl und allen Zutaten gut verquirlt, zum Schluß gibt man Natron hinzu. Eine Pfanne, am besten Spiegeleierpfanne, wird mit einer Speckswarte ausgerieben, ein Löffel vom Teig in die Vertiefungen der Pfanne gegossen und auf beiden Seiten gebacken. Hinterher bestreut man die Kuchen mit Zucker und Zimt. Schr.

Um angebrannter Milch oder Mehlspeisen den häßlichen Brandgeruch zu nehmen, lege man eine angeschnittene Zitrone hinein.

Kaninchenstallung aus Fässern

Was sieht man nicht noch alles als Behausung für die Kaninchen! Eine elende Kiste, vielfach ohne Licht und Luft, vielleicht noch dazu in einer dunklen Ecke untergebracht, erscheint gut genug. Anspruchslos sind die Kaninchen ja, aber wenn man sie vernunftwidrig unterbringt, kann man ein gutes Gedeihen nicht erwarten. Soll die Zucht sich lohnen und will der Züchter Freude an seinen Lieblingen haben, dann muß er auch für eine Wohnung sorgen, die den Lebensbedingungen der Tiere entspricht. Dabei darf er nun auch nicht in den entgegengesetzten Fehler verfallen und zu kostspielige Bauten aufzuführen. Teuer und zweckmäßig sind noch lange keine sich deckenden Begriffe. Auch ein billiger Stall kann gut und praktisch sein. Wo der Stall angelegt werden soll, das richtet sich ganz nach dem zur Verfügung stehenden Platz und Gelände, am liebsten draußen, dann aber selbstfolgt



lich weiterfest und wettergeschützt. Für eine kleine Zucht lassen sich gut größere Fässer verwenden. Wie eine solche Anlage zweckmäßig herzurichten ist, veranschaulicht unsere Abbildung, die in ihrer Klarheit und Uebersichtlichkeit wohl eine eingehende Beschreibung unnötig macht. Die Tür besteht aus engmaschigem Drahtgeflecht. In entsprechender Höhe legt man einen Lattenrost als Fußboden, bedeckt mit einer guten Einstreu. Der Urin fließt durch das nach unten gerichtete offene Spundloch ab. Eine im Innern angebrachte Futtertrippe und ein Saufnapf vervollständigen die Einrichtung. Das Dach wird mit Teerpappe benagelt.

Aus Stadt und Land

Sonntag nach Neujahr

Denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen. Matth. 2, 13.

Mit Gottes Hilfe und durch seine Gnade haben wir wieder die Schwelle eines neuen Jahres überschritten. Die gesegnete Adventszeit mit der herrlichen Botschaft: „Siehe, dein König kommt zu dir“, das liebliche Weihnachtsfest mit der wunderbaren Tröstung: „Euch ist heute der Heiland geboren“, der ernste Silvesterabend mit der Mark und Bein durchdringenden Mahnung: „Gedenke deines Endes“, das Neujahrsfest mit der für uns so frohen Kunde: „Da ward sein Name genannt Jesus“ — diese wunderbaren Gnadentage liegen nun wieder hinter uns. Wir hörten seltsame, hochwichtige Dinge. Und ist es das erste Mal, daß wir davon hörten? O wie oft ist dies geschehen! Wir feiern ja alle Jahre diese herrlichen Feste und suchen und finden im Glauben den, den Gott in der Fülle der Zeit zu unserer Rettung gab und von dem Dr. Martin Luther singt: „Es ist der Herr Christ, unser Gott, der will euch führen aus aller Not. Er will euer Heiland selber sein, von allen Sünden machen rein.“ Aber sind nicht finstere Mächte vorhanden, die uns Jhu, den Heiland, rauben wollen? Ja freilich! Kaum war der Heiland geboren, da regte sich auch gleich das Geheimnis der Bosheit; denn Herodes, dieser Bluthund, der aus Argwohn und Angst um seinen Thron seinen Schwiegervater, Schwager, drei seiner Söhne und sogar seine Frau ermorden ließ, suchte auch mit Fleiß nach dem Jesuskindelein, um es umzubringen. Welch ein Blutbad richtete er deswegen unter den unschuldigen Kindlein zu Beilehem an! Und steht Herodes als Feind Jesu Christi in der Welt vereinzelt da? Ach nein! — er hat seine Nachfolger bis in unsere Zeit hinein. Wer blutige Blätter lesen will, der lese die Geschichte der Kirche. Ein schredlicher Weg, den die wahre Kirche Christi, das Häuflein der Gläubigen, gegangen ist und vielerorts heute noch geht, liegt hier vor uns — ein Weg der Grausamkeit, ein Weg voll Blut und Tränen. Zur Rechten und Linken dieses Weges umgeben uns Tausende und Abertausende von Scheiterhäusern, auf denen die Leiber der Armen im blutigen Rot lodern und langsam verbrennen. Das alles tat man, weil man glaubte, mit der Ausrottung der Christen, Jhu, den Heiland der Welt, umbringen zu können. Nun, es ist den Feinden des Christentums nicht gelungen, uns den Heiland zu nehmen und wird ihnen auch ferner nicht gelingen; der Herr hat heute noch seine Getreuen, die fest zu ihm und seiner reinen Lehre halten, Ihm mit Leib und Seele im Glüd und Unglück, in Freud und Leid, ja in der allergrößten Not ergeben sind und durch nichts in der Welt von ihm lassen werden. Gehörst du, lieber Freund, zu diesen?

Lieber Christ, ein neues und langes Jahr liegt wieder vor dir, und du weißt nicht, was es dir bringen, wie es dir ergehen wird, ob nicht vielleicht auch dein Glaube in diesem Jahr auf die Probe gestellt werden wird, ob nicht die Welt auch dir den Heiland wird rauben wollen — dem einen durch Nachstellungen, Drohungen und Gewalt, dem andern vielleicht durch Versprechungen und Lockungen, — sag, bist du bereit, fest zu stehen und auch für deinen Heiland und seine reine Lehre zu leiden und, wenn es sein muß, zu sterben? Mit wem willst du es halten im neuen Jahr, mit den Herodesleuten, die dem Jesuskinde nach dem Leben trachten, oder mit dem Jesuskindelein, das dein Heiland, Helfer, Berater und Erlöser ist? Wer zu den Feinden Christi gehört, der wird gewiß umkommen, wer aber zu denen gehört, die den Heiland suchen, finden und mit ihm durch das wechselvolle Leben gehen, den wird der Herr durch die Brandung unserer Zeit sicher hindurchführen und auch in aller Not und im Kreuz wunderbar erhalten; denn er, Jesus, ist und bleibt der Seinen Sonne und Schild.

„Jesus Christus, der hoch benedette, ist Herr und Pförtner der neuen Zeit;

Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit.“

G.

Allen unseren Leserinnen, Lesern und Freunden wünschen wir von Herzen ein frohes und glückliches Neues Jahr.

„Der Volksfreund“
Schriftleitung und Verlag.

Bericht aus der Kawaer Gemeinde

Die im Weltkrieg mitten im Frontgebiet gelegene Stadt Kawa hat unter den verheerenden Folgen der Kämpfe an der Czura-Kawka-Linie sehr stark zu leiden gehabt. Nicht verschont blieb auch die ev.-luth. Kirche, deren Wände und Dach bis heut noch Granatenspurten aufweisen. Soll auf Trümmern und Ruinen neues Leben erblühen, muß nicht wenig Schweiß fließen und die Arbeit walten! Was nun so im Allgemeinen gilt, gilt im Besonderen von der Kawaer Gemeinde.

Nach jahrelanger Bilanz durfte sich die verlassene Gemeinde am 16. Dezember 1928 einen eigenen Pastor wählen, und zwar Pastor Arnold Hammermeister, der bald darauf am 10. März 1929 in das Amt eines Seelsorgers dieser Gemeinde eingeführt wurde. Der neugewählte Seelsorger wurde sich sofort der riesigen Aufgaben bewußt, vor die er gestellt war, und die einer schleunigsten Lösung bedurften.

Und so wurde denn Hand ans Werk gelegt, Wege und Mittel ausfindig gemacht, um stufenweise doch ununterbrochen die Schäden auszubessern und Neuem zur Gestalt zu verhelfen. So wurde denn zunächst der Friedhof gründlich gesäubert, indem die überflüssigen Bäume, es handelte sich um alte Akazienbäume, entfernt und Tor und Umzäunung ausgebessert wurden. Das auf diese Weise erhaltene Holz wurde verkauft und vom erzielten Betrage 1000 Zloty für neue Kirchenbänke bestimmt. Die aus Kawa vollends ausgestobte russisch-orthodoxe Gemeinde übergab Herrn Pastor Hammermeister ebenfalls die Erlaubnis, überflüssige Bäume (auch hier handelte es sich um Akazien) von ihrem Friedhofe zu entfernen für den christlichen Liebesdienst, ihrem verwaisten Friedhofe ein Kreuz zu stiften und den Friedhofszäun auszubessern, was denn auch gewissenhaft zur vollsten Befriedigung der Interessierten ausgeführt wurde.

Nun konnte aus den so erlangten Mitteln und freiwillig eingeflossenen Gaben im Jahre 1930 die Kirche von innen neu ausgestattet und renoviert werden, und zwar wurde geschmackvolle Malerarbeit ausgeführt, neue Kanzel und Bänke, Fenster und Fußboden mit Fußläufer sowie ein prächtiger Kronleuchter angeschafft. Auch wurde noch im vorherigen Jahre am zweiten Pfingstfeiertage ein Posannenchor ins Leben gerufen, der sein Entstehen der schöpferischen Initiative seines Seelsorgers und dem opferwilligen Sinn der Gemeindeglieder in erster Linie zu verdanken hat.

Auf der am 30. März 1930 einberufenen Kirchenversammlung wurde nun von der Gemeinde einstimmig folgender Beschluß gefaßt: an der Kirche einen Glockenturm zu bauen, der dem Ganzen der Kirche ein würdiges Aussehen verleihe. Man beschränkte sich zu diesem Zwecke freiwillig in der Höhe von 1 Zloty pro Morgen dazu 5 Zloty pro Familie, ein Baukomitee wurde gebildet, bestehend aus Kirchenkollegium und folgenden hinzugewählten Herren: Ramlow-Biala, Prof. Wittenberg-Stierniewice, Samuel Klinger-Czerwonka, Andreas Müller und Pahl-Zamkowa Wola sowie Kantor Th. Franz-Kawa. Die Grundsteinlegung zum Bau dieses Turmes wurde am 31. August selbigen Jahres feierlich vollzogen. Gleich darauf wurden die Bauarbeiten begonnen und fortgesetzt, wobei die Gemeinde Fuhrer und Steine zur Verfügung stellte, so daß schon in kaum 10 Wochen der Rohbau beendet werden konnte.

In demselben Jahre wurden auch zwei neue Glocken aus Danzig bezogen, davon die größere im Preise von 3100 Zloty ein Geschenk der Brüder Zimmermann-Rochas.

am ist, und die sodann am 9. September feierlich eingeweiht wurde, so daß an diesem denkwürdigen Tage, der nach dem Weltkriege als Waisenkind übriggebliebenen Glocke die zwei neuen im neu erbauten Turme beigelegt und zum ersten Male im wuchtigen Dreiflangafford ihre ehrene Harmonie ertönen ließen. Die Weihe der größeren neuen Glocke vollzog Pastor F a l z m a n n - Z g i e r z auf Grund ihrer Inschriftworte „Ein feste Burg ist unser Gott“, sodann wurde von Pastor F r e y d e - L a s t die zweite neue Glocke eingeweiht, deren Inschrift „Alles was Odem hat, lobe den Herrn“ ebenfalls den Text zur Weiherede bildete. An der Feier der Glockenweihe beteiligten sich auch Vertreter der Behörde, nämlich der Starost, der Schulinspektor, der Bürgermeister und der Polizeikommandant.

Am 31. Mai l. J. durfte auch die Kawaer Gemeinde das Jubiläum ihres 100jährigen Bestehens feiern. Wenn gleich dieses in das Jahr 1929 fiel — so konnte es doch erst in diesem Jahre würdig begangen werden, nachdem eben diese lange Kette von Arbeiten als Vorbereitungen getroffen worden waren. Im Zusammenhange mit der 100-Jahrfeier wurde die Kirche, Pfarrei und der Turm auch noch von außen aufgefrißt bzw. vollendet. Das prächtig geschmückte Gotteshaus erwies sich an diesem Tage als viel zu klein für alle die von nah und fern herbeigekommenen Andächtigen. Mehrere Pastoren mit Gen.-Sup. B u r s c h e an der Spitze sowie Vertreter der Behörde nahmen auch an dieser Feier teil.

Am 23. August l. J. veranstaltete der immer noch im Strudel der Arbeit stehende Ortspastor eine große Pfandlotterie zur Abtragung der noch bestehenden Schulden. Auch hierbei, nämlich beim Pfändereispinden, erwies sich die geradezu vorbildliche Opferwilligkeit der Gemeindeglieder, dank derer die Lotterie mit einem Reingewinn von rund 2200 Floty abschließen durfte, wodurch die noch verbliebenen Turmbaufkosten erheblich vermindert wurden.

Am 27. September l. J. fand schließlich noch ein in seiner Art in Kawa nie gehörtes und gut gelungenes Kirchenkonzert statt, unter Mitwirkung: des Kirchengesangschor-Tomaschow, Streichorchester-Tomaschow, Posaunenchor-Zyrardow sowie auch des Posaunen- und Gesangschor aus Kawa.

Es sei noch nachdrücklich hier unterstrichen, daß die Gesamtkosten des Turmbaues, der Innen- und Außenrenovierung der Kirche und des Pfarrhauses sowie der Glocken die namhafte Summe von 30 000 Floty betragen, die gegenwärtig schon ganz gedeckt ist.

Soviel Großes in kurzer Zeit. Fürwahr, es gebührt volle Anerkennung dem unermüdeten Schaffen des Herrn Pastors Hammermeister und nicht minder Dank der fast beispiellosen Opferwilligkeit der Gemeinde.

Möge nun der Kawaer Gemeinde der schöpferische Geist, den der gegenwärtige Seelsorger angefaßt und trotz der schweren wirtschaftlichen Zeit zu entwickeln gar meisterhaft verstanden, auch fernerhin erhalten bleiben, damit sie mit Gottes Hilfe das Werk zur Vollendung führe und damit sie dem kommenden Geschlechte Denkmale der Liebe und Opferfreudigkeit für Gottes Haus als teuerstes Vermächtnis hinterlasse.

I. h. S o n n e n b e r g, Lehrer in Teslin.

Vom Sompolner deutschen Gymnasium

Am Sonntag, den 13. Dezember, fand um 5 Uhr nachmittags in der Aula des Gymnasiums in S o m p o l n o ein Vortrag des Gymnasiallehrers A. B r e n e r über die „Siebenbürger Sachsen“ statt. Die interessanten Ausführungen über Land und Leute der deutschen Siedlungen in Siebenbürgen wurden durch wirkungsvolle Lichtbilder ergänzt. Eine zahlreiche Zuhörerschaft aus den Reihen der deutschen Bürger von Sompolno und Umgegend nahm den lehrreichen Vortrag beifällig auf. Es ist anzunehmen, daß die Veranstaltung von gemeinverständlichen Vorträgen zu einer bleibenden Erscheinung sich entwickeln wird.

Goethe in einem Bauernhause

Am 16. Dezember v. J. hielt Herr F. W i l l vor versammelten deutschen Landwirten in A n t o n i e w - S t o k i einen Vortrag über G o e t h e. Die Versammelten lauschten

den Ausführungen mit leuchtenden Augen und verhaltenem Atem. Es gelang dem Vortragenden, den herrlichen Dichter sein Erleben und seine große Reichte (sein Dichten) den Zuhörern nahe zu bringen. Der Olympier hat auch in einem Bauernhause Raum!

Schafft ihm Eingang in alle unsere Häuser, dem Lichtträger!

Erleichterungen bei der Lösung der Patente

Die Finanzkammer hat einer ganzen Reihe von Organisationen die Vollmacht erteilt, für ihre Mitglieder die Patente zu lösen, u. zw.: 1. Verein der Kleinkaufleute der Kolonialwarenbranche, 2. Zentralverein der Kleinkaufleute in der Lodzer Wojewodschaft, 3. Verband der Fabrikanten der Textilindustrie in Lodz, 4. Verein der Kaufleute der Lebensmittelbranche in der Lodzer Wojewodschaft, 5. Verein der Kaufleute der Stadt Lodz, 6. Landesverband der Textilindustrie in Lodz, 7. Verein der christlichen Kaufleute und Industriellen in Lodz, 8. Verein der jüdischen Restaurateure und Bierhallenbesitzer, 9. Zentralverein der Kleinkaufleute auf dem Gornij Rynek, 10. Verein der Kleinkaufleute und Händler in Lodz, 11. Verband der Textilindustrie in Polen, 12. Zentralverein der Kaufleute und Industriellen der Lodzer Wojewodschaft, 13. Verein der Bierhallenbesitzer in Lodz und der Lodzer Wojewodschaft, 14. Verein der polnischen Kleinkaufleute und Industriellen, 15. Zentralverband der jüdischen Handwerker in Lodz und der Lodzer Wojewodschaft, 16. Verein der Detailkaufleute in Lodz, 17. Verband der Strumpfwirkerfabrikanten.

Zunahme der Arbeitslosigkeit

Nach Angaben des staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes betrug die Erwerbslosenzahl am 19. Dezember 274 218 Arbeitslose, was im Vergleich zur vorhergehenden Woche eine Vergrößerung um 6081 Personen bedeutet.

Vier Personen unter einem eingestürzten Saule

Im Dorfe Lewoczyn, Kreis L a s t, ereignete sich ein schwerer Unfall. Am zweiten Feiertage wütelte ein heftiger Sturmwind, der eine bei dem Gehöft des Landwirts Stanislaw Grabowski stehende Pappel entwurzelte. Der schwere Baum stürzte auf das Wohnhaus, das zum Einsturz gebracht wurde. Unter den Trümmern wurden Grabowski, dessen Frau Josefa und die 11jährige Tochter Anna, sowie der 9jährige Sohn Josef begraben. Herbeieilenden Nachbarn gelang es, die Verunglückten nach halbstündiger Rettungsaktion unter den Trümmern mit schweren Verletzungen hervorzuholen. Alle vier Verwundeten wurden nach einem Krankenhaus übergeführt, wo die 11jährige Anna Grabowska ihren Verletzungen erlag.

Drei Todesurteile

Das Standgericht in Wilna verhandelte gegen einen Wladyslaw Bergiel und einen Mikolaj Sadowski, die seinerzeit ihren Arbeitsgenossen in Lettland ermordet haben. Die beiden Mörder waren aus Lettland mit dem Ermordeten Wiktor Janulewicz nach Braclaw gewandert. Unterwegs warfen sie sich auf den Janulewicz, betäubten ihn durch einen Schlag auf den Kopf, schnitten ihm dann mit einem Taschenmesser den Kopf ab und beraubten ihn. Beide Angeklagten wurden zum Tode verurteilt.

In Nowogrudek wurde der Spion Moskalin aus Herodziej zum Tode durch den Strang verurteilt!

Ein graufiger Fund

Im Dorfe Gurka Pabianicka, Kreis L a s t, wurde am 23. 12. ein graufiger Fund gemacht. Als der Einwohner dieses Dorfes Robert Jenke in der Mühle „Swionitnik“ Ordnung machte, fand er im Schmutz neben dem Gebäude einen Menschenkopf. Einige Polizisten nahmen den Kopf mit und stellten fest, daß es sich um einen Frauenschädel handelt. Dieser muß bereits längere Zeit im Schmutz geliegen haben. Eine Unteruchung ist eingeleitet.

Freispruch im Pofener Landesausstellungs-Prozess

In Posen fand mehrere Tage lang ein Prozess gegen Ingenieur Oppeln-Bronikowski, Rajmund Wilinski und Genossen statt, die beschuldigt wurden, gelegentlich der Landesausstellung an die 400 000 Zloty unterschlagen zu haben.

Sämtliche Angeklagten wurden freigesprochen. Der Vorsitzende begründete den Freispruch damit, daß die Ausstellungsarbeiten in großer Eile durchgeführt werden mußten. Darum sei allen ein großer Spielraum zur Verfügung gestellt worden, sie seien angewiesen worden, mit dem Geld nicht zu sparen, bloß um fertig zu werden.

Am letzten Verhandlungstag hatte Ing. Tadeusz Ruge als Sachverständiger Beweise für die Mißwirtschaft bei den Arbeiten zur Landesausstellung erbracht. So wies er nach, daß einzelne Offerten unbeachtet blieben, obwohl sie in einzelnen Fällen bis zu 40 000 Zl. die Offerte des Angeklagten Wilinski unterboten. Baumeister Hoffmann hatte die Legung von Bordkanten mit 30 Groschen angeboten, der Angeklagte durfte sie für 65 Groschen ausführen. In einem Fall war ein Kostenschlag dadurch verzehnfacht worden, daß man vor die angelegte Zahl 2250 noch eine „2“ setzte. Verschiedene Arbeiten wurden von Bronikowski vollkommen willkürlich vergeben, ohne daß vorher Offerten angefordert worden waren. Eine Firma erbot sich, Bürgersteigplatten für 1,35 Zl. zu legen, Wilinski erhielt die Arbeit für 1,85 Zloty. Der Sachverständige Ruge führt derartige Beispiele in großer Zahl an. Der Staatsanwalt forderte die Verurteilung der Angeklagten. Trotzdem kam es zu dem oben erwähnten Freispruch.

Polnische Arbeiter in Frankreich zweiklassig

Die Kammer hat in einer Nachsitzung den Gesekentwurf betreffend den Schutz der französischen Arbeiter mit 452 Stimmen angenommen. Die Sozialisten haben sich der Stimme enthalten, da mehrere Abänderungsanträge abgelehnt worden waren, darunter ein Antrag des Abg. Salengro, der verlangte, daß den Arbeitgebern die Pflicht auferlegt werde, den ausländischen Arbeitern denselben Lohn wie den französischen zu zahlen. Dagegen nahm die Kammer einen Antrag des nationalistischen Abg. Tallier an, der die Beschäftigung der politischen Flüchtlinge vorsieht, die während des Krieges im alliierten Heer gekämpft haben. Der Prozentsatz der ausländischen Arbeiter, der in staatlichen und städtischen Betrieben bzw. bei von öffentlichen Körperschaften vergebenen Arbeiten verwendet werden dürfe, soll nach dem Gesetz von Fall zu Fall festgesetzt werden. Die Regierung hat aber versprochen müssen, daß der Prozentsatz 10 niemals überschreite.

Den Bentschener Bahnhof passieren fast täglich Züge mit heimkehrenden Arbeitern, vor allem aus Frankreich und Holland. Zumeist sind die Leute ohne jede Barschaft, Abgerissen kehren sie heim. In den meisten Fällen müssen ihnen noch Freikarten gegeben werden, um ihnen die Weiterfahrt zu ermöglichen. Am 19. Dezember kamen 700 Arbeiter aus Frankreich zurück.

Neue Verordnung des Wojewoden über den Kraftwagenverkehr

Der Lodzer Wojewode hat eine neue Verordnung über den Verkehr von Autobussen und anderen Kraftfahrzeugen erlassen. Nach dieser Verordnung muß der Verkehr der Autobusse genau nach dem festgesetzten Fahrplan

In schwerer Zeit erst recht

einen

Volksfreund-Kalender

Er will Ihnen im neuen Jahr ein Sorgenbrecher sein!
Preis nur Zl. 1,50. Mit Postzustellung Zl. 2,05.

Verlag „Libertas“ G. m. b. H.,
Lodz, Piotrkowska 86.

eingehalten werden. Den Fahrplan setzt das Wojewodschaftsamt nach eigenem Ermessen fest, wobei auch die Beschränkung des Verkehrs dem Wojewodschaftsamt zusteht. Jeder Autoaus muß vor der Inbetriebsetzung außer der Registrierung eine Bescheinigung über die erfolgte Anmeldung des Verkehrs besitzen. Autobusse, die nicht zu Verdienstswecken benützt werden, jedoch zur Beförderung von Arbeitern usw. dienen, unterliegen den gleichen Bestimmungen. Mechanische Fahrzeuge anderer Art, die Verdienstswecken dienen, vor allem Autotaxen müssen zum Verkehr nach außerhalb besondere Genehmigungen für den Verkehr auf den einzelnen Strecken besitzen und unterliegen denselben Bestimmungen, wie die Autobusse. Mit Rücksicht auf die öffentliche Sicherheit ist die Beförderung von Fahrgästen mit Lastautos gegen Bezahlung oder auch unentgeltlich verboten. Eine Ausnahme bilden hierbei die den Warentransport begleitenden Arbeiter oder von Fabrikunternehmen zur Arbeitsstelle beförderte Arbeiter. Industrieunternehmen, die ihre Arbeiter mit Lastautos befördern wollen, müssen hierzu vom Wojewodschaftsamt eine Genehmigung erhalten. Für die Nichtbefolgung der Verordnung droht Geldstrafe bis zu 1000 Zloty oder 6 Wochen Haft.

Neue Mißbräuche in der Handelsbank

Nach den vor einiger Zeit in der Lodzer Handelsbank verübten Mißbräuchen war der Direktor der Bank Gordowski verhaftet worden, der aber dann gegen Kautions auf freien Fuß gesetzt wurde. Der Referent für besondere Angelegenheiten Sergiusz Kocyl wurde bald darauf ebenfalls auf freien Fuß gesetzt, da ihm keine Schuld nachgewiesen werden konnte. Als dann Rechtsanwalt Cyganski zum Syndikus ernannt wurde, stellte er Kocyl wieder an und beauftragte ihn vor einiger Zeit mit der Anfertigung einer Bilanz. Bei deren Prüfung stellte es sich heraus, daß sie eine ganze Reihe fiktiver Posten aufweist und daß in der Lohnliste auch nicht vorhandene Personen figurieren. Rechtsanwalt Cyganski verständigte die Untersuchungsbehörden, die Kocyl verhafteten und dem Untersuchungsrichter zuführten. Es ergab sich, daß Kocyl mehrere zehntausend Zloty unterschlagen hatte.

Geheimnisvoller Mord in der Kattowitzer Polizeidirektion

Im Gebäude der Polizeidirektion in Kattowitz spielte sich ein rätselhaftes Drama ab. Der dort amtierende Instrukteur für militärische Vorbereitung, Korporal Szyniczak, wurde, nachdem die Polizei durch einige Revolver-schüsse alarmiert worden war, in einer Bluttasche in einem Zimmer tot aufgefunden. Da augenscheinlich Mord vorliegt, sind einige Verhaftungen vorgenommen.

Stieber Leser: Vergiß nicht, die Bezugsgebühr zu entrichten!

Weihnachten bei den deutschen Hochschülern in Warschau

Schon in die Vorweihnachtszeit fällt das Fest der deutschen Akademiker an ihren Mutterhochschulen. Denn bereits eine Woche vor Weihnachten verlassen sie ihre Alma Mater, um sich zum heimlichen Herd, zu Müttern zu begeben.

Und so fanden sich auch die deutschen Akademiker Warschaws, die zu dem „Verein Deutscher Hochschüler“ zu hehrer Arbeits- und Freundschaftsgemeinschaft fest geknüpft sind, am 13. Zulmond zu der heurigen Julfeier zusammen.

Wohl mag das Arbeitsjahr rein formal für einen corporierten Akademiker mit dem akademischen Jahr schließen. Für einen aufmerksamen Beobachter und für einen Betrachter, der den kleinsten Anzeichen inneren Lebens größte Aufmerksamkeit angedeihen läßt, muß aber gerade das größte Fest, das wir Deutschen kennen, zu einem besonderen Prüf- und Merkstein werden. Aus festlichen Stunden und von Feiern her soll man nicht allzu leicht Schlüsse ziehen: sie geben ja meistens falsche Vorstellungen. Doch so ganz kleine, geheimste Zeichen ließen mich bei dieser Feier aufhorchen. Einzelne Punkte verdichteten sich und als ich dann, den leuchtenden Glanz des Baumes im Herzen, heimwärts wanderte, da war ich davon überzeugt, einer ganz denkwürdigen Feier beigewohnt zu haben.

Die schönen Räume des Deutschen Clubs in Warschau fassen kaum die große Zahl der deutschen Akademiker und ihrer Gäste aus der deutschen Gesellschaft Warschaws, aus der deutschen Gesandtschaft und aus dem Club reichsdeutscher Korrespondenten. Der Präside bittet alle Anwesenden in den Festsaal, und siehe da: Die Damen des B. D. S. haben den Saal wunderschön ausgestattet, den Christbaum so schön geschmückt und Kerzen und Tannenduft erfüllen derart den Raum, daß sich jeder sofort heimisch berührt fühlt.

Eine ganz besondere Art, das Fest zu feiern, hat der B. D. S. in Warschau einbürgern lassen. Dem ganzen Wesen nach hat er ihr eine schlichte und doch eine so ansprechende, innige Form verliehen. Man erspäht nicht in großem Anzug. So wie jeder sich am wohlsten fühlt, so ist er zu dem Weihnachtsfest willkommen. Und so gibt es gleich am Anfang der Feier keinen gezwungenen Ton. Denn zur Weihnacht soll ja alles auf frohen, heiteren Sinn eingestellt sein.

Aus einem Nebenraum erkönt ein Weisgesang. Ein dreifaches Quartett der Warschauer deutschen Akademiker singt mit freilich ein wenig ungeschulten, aber desto freundlicheren Stimmen einen Weihnachtschor vierstimmig. Und Funken der Freude springen auf die Zuhörer über. Der Präside eröffnet die Julfeier, heißt alle Gäste auf das herzlichste willkommen. Das Christabendlied, das Lied der stillen, der heiligen Nacht führt zu der Festrede über.

Weihnacht, das Fest der Freude, das Fest der Liebe — es ist beinahe, als sollte man es hewer nicht feiern. Denn so wie man es bisher, trotz großer Not noch immer feiern konnte, kann man es nicht mehr. Denn das Leben ist so rauh, so unerbittlich in letzten Zeiten worden, daß nur allerhöchste Anstrengungen zur Erhaltung des Kadestens, des Primitivsten zum Ziele führen können. Und deshalb soll diese Weihnacht in schlichtester Art gefeiert werden. Der Selbstbesinnung soll sie geweiht sein.

Auf die Eigenart deutschen Wesens soll sie zurückführen. Ist doch das Weihnachtsfest so recht ein deutsches Fest, ein Fest der Liebe, dessen Strahlen von dem Jesuskind ausgehen. Ein zutiefst religiöses Fest. Und so viel auch dieses Fest in unferem Arieise als deutsche Weihnacht gefeiert werden. Von dem grünen Tannenbaum, der Verkörperung deutscher Treue soll der schlichte Kerzenglanz in den Herzen aller Deutschen das Bekenntnis zu unserem Volke, zu neuem Feuer entzündet werden, soll die Not, die ganz besonders zur Not des deutschen Volkes, nicht nur hierzulande wurde, den einzelnen Betroffenen,

zu ihm zurückführen. Denn eine Erhaltung ist nur dann möglich, wenn alles sich zu einer Familie bekennt, um in Liebe und Treue alle Kräfte zu einem einzigen Entschluß zusammenruft. Und dieser Entschluß soll heißen: Drauf und Hindurch!

Otto Weik sprach die martigen Worte. Ich will sie nicht alle wiederholen: sie würden unter der Wiederholung leiden. Sie wurden aber zum Erlebnis aller Hörer.

Der heitere Teil der Veranstaltung führte Knecht Ruprecht zu den deutschen Akademikern. Auch er sprach in recht launigen Worten von der Not, besonders aber von der Not im Himmelreich. Denn auch dorthin soll die Welle der Wirtschaftsnot gedrungen sein. Doch die Gaben, die er brachte, strakten ihn Lügen. Buchgaben waren es vor allem, und Verfasser und Inhalt des Buches zeugten davon, in welcher würdiger Art sich die Akademiker zu bereichern wissen. Zum Schluß der frohen Stimmung bewirteten die Damen des Vereins ihre Gäste mit Kaffee und Krapfen. Der Bunsch hatte der schlechten Zeiten wegen dem Kaffee weichen müssen. Lustige Improvisationen, namentlich die der Fuzia, ließen Bundesbrüder und Bundeschwester noch lange mit ihren Gästen in freudiger und lustiger Stimmung zusammensein.

Dr. F. Weigelt.

Liebespaar wirft sich unter Eisenbahnzug

In Demblin warfen sich die 20jährige Barbara Zukerman und der 20jährige Josef Gurecki unter die Räder eines Zuges. Das Mädchen war auf der Stelle tot. Gurecki wurde mit abgefahrenen Beinen und Armen in hoffnungslosem Zustande in ein Krankenhaus gebracht. Der Grund zu der Tat waren die Glaubensunterschiede, die es den beiden jungen Menschen nicht gestattete, einander zu heiraten.

13 Wölfe erlegt

In den letzten Tagen wurden in den Kreisen Wilkiz und Mosoloczno zahlreiche Wolfsjagden veranstaltet. In den Jagden nahmen außer der Dorfbevölkerung und einigen Jagdgesellschaften auch Offiziere des Grenzschutzkorps teil. Insgesamt wurden 13 Wölfe erlegt, wovon allein 7 auf die Gemeinde Ratow entfallen.

Gute Neklame für den Westmarkenverein

In Lemberg wurde ein Betrüger Jan Stempien verhaftet. Stempien hatte sich als Doktor ausgegeben und in Gymnasien einiger polnischer Großstädte Schülerfeste zugunsten des berühmten Grenzmarkenvereins veranstalten lassen. Die eingelaufenen Beträge wanderten natürlich in seine Tasche.

Eine Autofalle

Auf der Straße von Krakau nach Lemberg stieß dem mit seinem Auto fahrenden Brestler Starosten Doelinger unweit Byklotowka Gora ein Unfall zu. Quer über die Straße gespannt war ein Stahldraht, durch den beide Scheinwerfer des in schneller Fahrt befindlichen Autos abgeschnitten wurden. Der Starost kam ohne Verletzung davon.

Bialystok. Pastorenamt vakant. Das Pastorenamt in der evangelisch-augsburgischen Gemeinde in Bizajny bei Bialystok ist mit dem 15. Januar 1932 vakant.

Znin. 40 Jahre im Amt. Am 27. Dezember feierte Pfarrer Theodor Schmidt in Herrnkirch, Kreis Znin, den 40. Gedenktag seiner Ordination. Pfarrer Schmidt ist schon seit mehr als 15 Jahren in Herrnkirch tätig. Zu den von ihm verwalteten Gemeinden gehören seit längerer Zeit auch Jannowitz und ein Teil der verwaisten Gemeinde Rogowo. Eine Sonderaufgabe ist die seelsorgerische Betreuung des Männerstedenhauses in Lonndorf.

Aus aller Welt

Stuttgarter Schloß brennt wieder



Die Brandruinen des Alten Schlosses in Stuttgart
Eine Aufnahme vom eingestürzten Teil der Südfront des
Alten Schlosses mit der Schloßkapelle.

Der Brand im Stuttgarter Alten Schloß, der bereits als erloschen angesehen wurde, ist in der Nacht zum ersten Weihnachtstag erneut zum Ausbruch gekommen. Aus dem Mittelbau, in dessen Balkengewirr sich offenbar noch viele Brandherde befinden, und aus den Trümmern des Nordostturmes loderten morgens gegen 5 Uhr plötzlich wieder die Flammen empor. Bis zur Stunde konnte der Brand, obwohl dauernd vier mächtige Rohre an der Arbeit sind, nicht zum Erlöschen gebracht werden.

Der Branddirektor Müller, der vier Tage lang ununterbrochen die Löscharbeiten leitete, obwohl er schon am ersten Morgen eine Rauchvergiftung davontrug, ist heute nacht infolge der Ueberanstrengung zusammengebrochen.

Die drei in Erfüllung ihrer Pflicht ums Leben gekommenen Feuerwehrleute wurden gestern mittag unter ungeheurer Teilnahme der Bevölkerung in Zuffenhausen und Cannstatt beigesetzt. Abordnungen sämtlicher Feuerwehren des Landes wohnten der Trauerfeier bei.

Briefkasten

F. B.-Kiepping. Da der „Volksfreund“ über den Kirchbau in Matowisko bereits einen ausführlichen Artikel gebracht hat, kann Ihre Zuschrift nicht erscheinen.

B. — Sch. § 181 des immer noch verpflichtenden Kirchengesetzes für die ev.-luth. Kirche im ehemaligen Kongresspolen bestimmt: „Die Kirchenkollegien müssen aus mindestens vier und nicht mehr als zwölf Mitgliedern bestehen, die von der Parochie auf drei Jahre gewählt werden“. Wenn also Ihre Gemeinde 12 Kandidaten aufstellen und wählen will, so kann der Pastor nichts dagegen haben. Die Größe oder Kleinheit Ihrer Gemeinde spielt hinsichtlich der Zahl der Mitglieder des Kirchenkollegiums keine Rolle.

Sie finden das Kirchengesetz abgedruckt in der Zeitschrift „Unsere Kirche“ vom Jahre 1917. Dort können Sie alles Nähere nachlesen.

Zuschriften aus dem Leserkreise

Neujahrswünsche eines Lesers.

Das Neue Jahr kommt angeschritten,
Drum wollen wir Gott herzlich bitten,
Uns vor Mißgeschick und Gefahren
Und vor Verfolgung zu bewahren.

Das alte Jahr hat deutschen Erzen
Sich oft bereitet große Schmerzen,
Wenn unsern Kindern man verwehrte
Die Sprach', die sie die Mutter lehr'

Auch durch Mißgehen ward betrogen
Die Kirche und Gott oft belogen,
Das hat mich bis zum Tod betrübet,
Weil meine Seel' die Deutschen liebet.

Laßt uns im neuen Jahr Treue halten
Stets einig sein, uns nicht zerspalten
Und Polen, unser Vaterland,
Möge schützen Gott mit starker Hand.

Julius Süß (Lodz)

Wirtschafts-Ecke

Lodz, den 30. Dezember 1931.

Marktbericht. Gestern wurden auf den Lodzer Märkten die folgenden Preise gezahlt: Butter 3,60—4 Zl., Herzkäse 1—1,10 Zl., Quarkkäse 80—90 Gr., süße Milch 30 Gr., saure und Buttermilch 20 Gr., Sahne 1,60—1,80 Gr., eine Mandel Eier 2,30 Zl., Risteneier 1,25 Zl., ein kleiner Kopf Wirsingkohl 10 Gr., Weiß- und Rotkohl 10—15 Gr., Blumenkohl 15—30 Gr., Rosenkohl 50—60 Gr., Sauerkohl 30 Gr., Wruken 5—10 Gr., Sellerie 5—10 Gr., Porree 5 Gr., Mohr- und rote Rüben 10 Gr., Schwarzwurzel 1 Zl., Meerrettich 1—1,20 Zl., Zwiebeln 25—30 Gr., Petersilie 30—40 Gr., Spinat 50 Gr., junger 2 Zl., Kartoffeln 8—10 Gr., Äpfel 50—70 Gr., Zitronen 10 Gr., Geflügel: ein Huhn 3 Zl., ein Hahn 2,50—3,50 Zl., eine Ente 2,50 bis 3,50 Zl., eine Gans 6—7 Zl., ein Puter 8 Zl., eine Putz 6 Zl. Ein Gans kostete 4,50—5,50 Zloty.

Marktbericht

Geschäftliche Mitteilungen der Warenzentrale der Deutschen Genossenschaften, Genossenschaft mit Haftpflicht mit Anteilen, Lodz, Kosciuszko-Allee 47.

Getreide: Das Getreidegeschäft ist in den letzten 14 Tagen unverändert geblieben. Auch die Preise sind fast unverändert. Der Bezug von allen Arten Getreide ist aber zur Zeit aus dem Posener Gebiet, außer Weizen, nicht lohnend, da die Preise für Posener Getreide sich durch die Fracht gegenüber dem kongresspolnischen Getreide zu teuer stellen. Die Vorräte in Kongresspolen reichen ersahrungsgemäß bis zur neuen Ernte nicht aus, so daß im Frühjahr sich die Preise wieder ausgleichen.

Futtermittel: Wie wir bereits in unserem vorigen Bericht erwähnt haben, sind die Preise für Kleie voll und ganz den Getreidepreisen angepasst und niedrig gehalten. Dasselbe trifft auch bei den Preisen für Delfuchen zu.

Das Geschäft in Futtermitteln ist aber trotzdem ruhig, da die Milch schwer und nur zu niedrigen Preisen abgesetzt werden kann. Außerdem sind die Fleischpreise, natürlich dann auch die Viehpreise, sehr niedrig, so daß die Mastwirtschaft unlohnend ist.

Maschinen: Das Maschinengeschäft ist, wie bereits in unserem letzten Bericht erwähnt, weiter ruhig. Die Preise für Maschinen sind unverändert geblieben. Nur bei Barzahlung wird ein höheres Kassakonto gewährt. Da nun die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse niedrig sind, kaufen die Landwirte nur die notwendigsten Maschinen.

Wir sind bereit, beim Kauf größerer Maschinen Kredite bis nach der Ernte unter mäßiger Zinsberechnung zu gewähren und empfehlen, bei Bedarf unsere Lager zu besuchen.

Düngemittel: Wir beziehen uns auf die unseren Genossenschaften zugeordneten Preislisten für Kainit und Kalialz sowie für Stickstoffdüngemittel aus den Chorzow-Wer-

ten und empfehlen die Bestellungen uns rechtzeitig zu übersenden, da Kaffee und Kaffee im Frühjahr unpünktlich geliefert wird; für Stickstoffdüngemittel dagegen sind die Preise bei zeitigen Bezügen viel niedriger gehalten.

Kohle: Durch die milde Witterung hat sich das Kohlengeschäft etwas beruhigt. Erfahrungsgemäß werden aber die Lieferungen durch die Weihnachtsfeierlage verzögert und außerdem vergrößert sich der Absatz an Kohle im Januar da wir dann gewöhnlich anhaltendes Frostwetter haben. Wir empfehlen daher für Vorräte zu sorgen und die Bestellungen uns anzugeben.

Pofener Viehmarkt

(Notierungen für 100 Kilo Lebendgewicht loco Schlachthof Posen mit Handelsunkosten).

Kinder: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete, nicht angebrannt 74-80, jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 60-66 ältere 44-50, mäßig genährte 34-42. **Bullen:** vollfleischige, ausgemästete 60-66, Mastbullen 52-58, gut genährte, ältere 40-48, mäßig genährte 32-40. **Kühe:** vollfleischige, ausgemästete 68-78, Mastkühe 60-64, gut genährte 36-44, mäßig genährte 26-30. **Färjen:** vollfleischige, ausgemästete 70-78, Mastfärjen 56-64, gut genährte 44-50, mäßig genährte 32-40. **Lungvieh:** gut genährtes 32-40, mäßig genährtes 26-30. **Kälber:** beste ausgemästete Kälber 70-80, Mastkälber 60-68, gut genährte 50-58, mäßig genährte 40-48.

Mastschweine: vollfleischige, von 120 bis 150 Kilo, Lebendgewicht 96-100, mäßigfleischige von 100 bis 120 Kilo, Lebendgewicht 88-94, vollfleischige von 80-100 Kilo, Lebendgewicht 80-86, fleischige Schweine von mehr als 80 Kilo, 70-88, Spätes und frühes Kastrate 70-80.

Warschauer Getreidebörse

Für: 100 Kilo in Floß mit Zubehörung zur Verladestation. Roggen 27-27.50, Weizen 27-28.50, einseitlicher Hafer 24.50 bis 25.50, Hafer 22-23, Maltgerste 22.50-23, Braugerste 26-27, Felderbsen 27-30, Viktoriaerbsen 32-36, Kaps 34-35.50 Weizenkleie 250-375, Roggenkleie 180-220, feinstes Weizenmehl 48-55, Weizenmehl (0700) 43-48, Roggenfeinmehl 42-45, Weizenkleie 15.75-16.25, Roggenkleie 15.50-16, Leintuchen 26-27, Maltgerste 20.50-21.50.

Pofener Getreidebörse

Preise verstehen sich für 100 Kilo in Floß frei Station Posen. Roggen 27.25, Weizen 24.75, Gerste 20.50-23.25, Braugerste 25.50-27.00, Hafer 23-23.50, Roggenmehl (65 Proz.) 35.50-39.50, Weizenmehl (65 Proz.) 36.75-38.75, Weizenkleie 14.50-15.50, Weizenkleie (groß) 15.50-16.50, Roggenkleie 15.25-16.75, Kaps 32-33, Viktoriaerbsen 24-28, Folgererbsen 29-32.

Warschauer Börse

20. Dezember 1931.

Amerikanischer Dollar	8,90
1 Pfund Sterling	30,65
100 Schweizer Franken	174,00
100 französische Franken	34,97
100 deutsche Reichsmark	211,00

Druck und Verlag: „Liberitas“, Verlagsgef. m. b. H., Lodz, Petrikauer 86

Gutschein

Gültig für Freitag, den 8. Januar von 2-3 Uhr nachmittags

zur Einholung einer Rechtsauskunft in der Schlichtung des „Volksfreundes“

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir Rechtsauskünfte grundsätzlich nur mündlich erteilen. Schriftliche Auskünfte, die im Interesse der Sache ausführlich gehalten sein müssen und daher stets sehr umfangreich ausfallen, können wegen des damit verbundenen Zeitverlustes leider nicht erteilt werden.

Landwirte!

Alle Arten von landwirtschaftlichen

Maschinen und Geräten

Künstliche Düngemittel

Baukalk

Zement

Kohle

Saatgetreide

erhalten Sie billig und gut

bei der

Warenzentrale d. Deutschen Genossenschaften

Spóldz. z odp. udz.

Lódz, Aleje Kosciuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-93

Telegramm Adresse: „Centow Lódz“

Handbücher für den Landwirt die zum Wohlstand führen

Landwirtschaftliche Taschenkalender für Polen 1932

Das tägliche Handbuch des deutschen Landwirts in Polen. Notizkalender, Landw. und Tagelohn-Tabelle, Fütterungs- und Düngernormen, Steuer und Sozialversicherung, Neuer Posttarif. Umfang 385 Seiten, Preis 31.50

Anwendung künstlicher Düngemittel

von Prof. Dr. Paul Wagner 31.75. Fortzugsnachtrag für jedes der obigen Bücher 30 Groschen. Versand gegen Vorauszahlung.

Zu beziehen durch „Liberitas“, Lodz, Petrikauer 86.

4 Morgen Land

mit Wohnung, Stallung und Scheune bei Alexandrow sofort zu verpachten. Adresse zu erfahren in der Geschäftsstelle d. „Volksfreundes“, Piotrkowska 86.